

Zeit & Schrift

Bibelstudium

Die Prophetensöhne

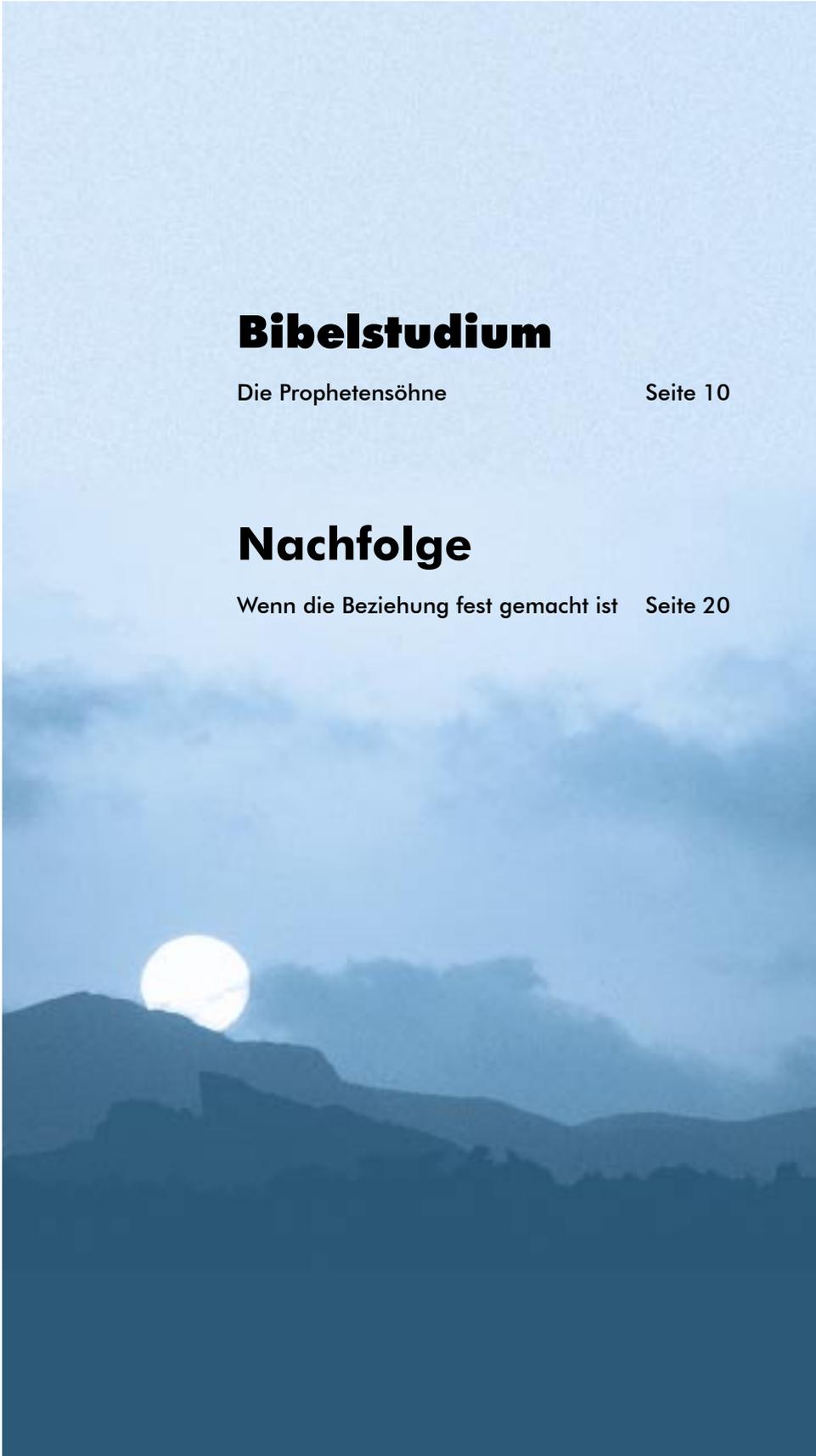
Seite 10

Nachfolge

Wenn die Beziehung fest gemacht ist Seite 20

... die
gelegene Zeit
auskaufend ...

Eph 5,16



Editorial Krieg und Frieden Peter Baake	3
Post Leser fragen	4
Bibelstudium Bibelübersetzungen auf dem Prüfstand (3): Welchen Grundtext sollen Bibelübersetzer benutzen? Roger Liebi	5
Die Prophetensöhne (2Kö 6) Wim Hellendoorn	10
Was lehrt die Schrift über Scheol und Hades? Werner Mücher	12
Ewig errettet – oder nicht? Ulrich Weck	17
Nachfolge Wenn die Beziehung fest gemacht ist Peter Baake	20
Lebensbilder Wilhelm Stoppel Hans-Robert Klenke	22
Ukraine	23
Serie Bauen in der Bibel – Bauwerke der Bibel (2) Manfred Teutsch	29
Die Kurzpredigt Der Zukunftsgläubige Ulrich Weck	33
Vor-Gelesen Die lebendige Gemeinde Volker Waltersbacher	34
Die Rückseite Ein großer Segen W. Ph. Keller	36

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
Tel.: (07821) 998147
Fax: (07821) 998148

Wolfgang Schulz
Raumentaler Straße 8
13465 Berlin
Tel.: (030) 4012254
Fax: (030) 40101279

Ulrich Weck
Zoppoter Straße 23
14199 Berlin
Tel./Fax: (030) 8245735

Bestelladresse:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim-Oberweier
E-Mail: zeit.schrift@gmx.de

Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)
<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Ulrich Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Kto. Nr. 592 6720

Verlag:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter Elberfelder Übersetzung angegeben.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Krieg und Frieden

Ob er kommen wird, der Krieg mit dem Irak? Das ist ungewiss, aber gewiss keine spielerisch gestellte Frage. Diejenigen, die dazu bereit sind, lassen harte und provozierende Worte hören. Andere, die vielleicht mitmachen müssten, halten sich zurück.

Ich sprach dieser Tage mit einer deutschen Christin, die viele Jahre in einem Kurheim für Holocaustopfer in Israel tätig war. Jetzt will sie nach Deutschland zurück. Es wird dort Krieg geben, befürchtete sie. Das sagten sie alle in Israel.

Warum muss das eigentlich sein, das mit dem Waffengang? Würden die in Amerika kleine Autos fahren, heißt es schon mal, brauchten sie weniger Kraftstoff und müssten sich weniger mit Sicherheiten in punkto Erdöl herumschlagen; noch dazu mit einem, der ein ganzes ABC im Arsenal versteckter Drohungen zurückgibt.

Ist es da nicht weise, dass Deutschland sich da heraushalten will? Vielleicht kommt es dann doch nicht zu Anschlägen auf unsere Weihnachtsmärkte. Die heilige Ruhe während des Festes des Friedens bliebe uns erhalten.

Aber noch eine Frage sei gestattet, bevor der Gänsebraten angeschnitten und der Rotwein ausgeschenkt wird: *„Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch?“* (Jak 4,1). In Sachen Irak sind uns zum Handeln die Hände gebunden. Das ist nicht unsere Sache, da können wir nur noch beten. Aber das zumindest sollten wir auch tun!

Spannender für uns alle ist jedoch die Frage, wenn wir sie in unseren Bereich hinein stellen. Wie steht es da in

unserer Familie, im Geschäft, im Umgang mit unseren Nachbarn und innerhalb unserer Gemeinde? Sind die Streitigkeiten da auch unvermeidbar und gehen die Nickeligkeiten immer nur von den anderen aus?

Ob nun in Nahost der Waffengang angetreten wird, entzieht sich unserer Kenntnis und unserem Einflussbereich. Aber ob wir diesen einen, für jeden von uns wichtigen Frieden, den Herzensfrieden, erreichen und erhalten, das liegt an uns. Das Angebot des Friedefürsten steht noch immer.

Mit besten Wünschen
für eine gesegnete Weihnacht
und ein gutes neues Jahr

Ihre Zeit & Schrift-Redaktion

**„Kommt zu mir, ihr alle,
die ihr euch plagt
und von eurer Last
fast erdrückt werdet;
ich werde
sie euch abnehmen.
So werdet ihr Ruhe finden
für eure Seele.“**

Mt 11,28 (NGÜ)

Leser fragen

Fragen zu Epheser 4,13:

„... bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens“

1. Was ist unter der Einheit des Glaubens zu verstehen?
2. Soll nach Gottes Gedanken die Einheit des Glaubens auf der Erde dargestellt werden?
3. Wenn ja, wie?
4. Oder besagen die Worte, dass die Verwirklichung bzw. das Sichtbarwerden der Einheit erst im Himmel möglich sein wird?
5. Falls die Fragen unter 2 und 3 mit einem „Ja“ und „Wie“ beantwortet werden sollten, könnte das Nichtbewahren der Einheit des Geistes dazu geführt haben, dass die von Gott gewünschte Darstellung der Einheit des Glaubens auf dieser Erde durch den Ungehorsam der Christen unmöglich geworden ist?
6. Sollte durch die Untreue und durch den Ungehorsam der Christen weder das Bewahren der Einheit des Geistes noch die Darstellung der Einheit des Glaubens auf dieser Erde möglich sein, welche Konsequenzen müssten dann bibeltreue Christen, deren Fundament in allen Glaubens- und Lebensfragen die Bibel ist, aus diesem Tatbestand ziehen?
7. Sollte jedoch die Frage 4 mit einem „Ja“ beantwortet werden, ist dann das heutige Durcheinander in der Christenheit – besonders auch in den Brüdergemeinden – nicht durchaus verständlich?

Karl Dietz

Aber nicht für diese allein bitte ich,
sondern auch für die,
welche durch ihr Wort an mich glauben,
damit sie alle eins seien,
wie du, Vater, in mir und ich in dir,
daß auch sie in uns eins seien,
damit die Welt glaube,
daß du mich gesandt hast.

Joh 17 Vers 20 und 21

Bibelübersetzungen auf dem Prüfstand (3):

Welchen Grundtext sollen Bibelübersetzer benutzen?

Im abschließenden Beitrag seiner Reihe „Bibelübersetzungen auf dem Prüfstand“ setzt sich der Autor mit der Frage auseinander, welcher Grundtext für Bibelübersetzer verbindlich sein sollte. Beginnen wir der Reihe nach, und zwar mit den Büchern des Alten Testaments.

Der Grundtext des Alten Testaments (AT)

Für das AT liegen uns aus dem Mittelalter Tausende hebräischer Manuskripte vor, die man auch als masoretische Handschriften bezeichnet. Jüdische Gelehrte haben diese Texte mit großer Präzision abgeschrieben, indem sie Buchstaben, Wörter und Wortverbindungen auszählten. In den Abschriften wurde jeweils alles wieder nachgezählt. Dadurch wurde der Text mit einer Perfektion überliefert, die ans Computerzeitalter erinnert, denn der Computer kontrolliert heutige Texte ebenfalls durch Zählen der verwendeten Zeichen.

Frühere Bibelkritiker haben den Einwand erhoben, es handele sich doch lediglich um Handschriften aus dem Mittelalter und es gebe praktisch keine Handschriften aus früherer Zeit. Woher könne man eigentlich wissen, dass auch in der Zeit vor dem Mittelalter so exakt abgeschrieben worden ist?

Die Funde aus Qumran

1947–1956 wurden in elf Höhlen in Qumran in der Nähe des Toten Meeres Schriftrollen, die zu einem großen Teil aus vorchristlicher Zeit stammen, entdeckt. Später kamen noch weitere Funde aus dem Wadi Murabba'at, von der Festung Massada usw. dazu.

In der Qumranforschung hat man herausgefunden, dass es nichts Besseres als den Masoretischen Text (MT) gibt. Die Orthografie des MT ist im Allgemeinen altertümlicher als die in den meisten Handschriften von Qumran verwendete, denn sie entspricht etwa der aus der Zeit des 7. bis 5. Jahrhunderts vor Christus. Im Vergleich mit dem MT wirkt die Rechtschreibung in den meisten Handschriften von Qumran geradezu „modern“. Die vollständige Jesaja-Rolle aus dem Jahr 100 v. Chr. besitzt eine deutlich modernisierte Orthografie. Dagegen gibt der MT, obwohl 1000 Jahre jünger, einen deutlich älteren Stand wieder.

Neben dem MT gibt es natürlich auch noch den Text der Samaritaner und den Text der alten Übersetzungen, zum Beispiel die Septuaginta (= älteste griechische Übersetzung des AT, aus Ägypten). Durch die Qumranforschung der letzten Jahrzehnte ist aber deutlich geworden, dass der MT alle anderen Texttypen an Qualität weit übertrifft, und so ist es selbst unter liberalen Experten heute üblich, im Zweifelsfall den MT als zuverlässigsten Text heranzuziehen.

In der jüdischen Wüste hat man nicht nur „moderne“ Handschriften gefunden. Viele Texte aus Qumran entsprechen dem MT aus dem Mittel-

alter. Man nennt diesen Texttyp den „vormasoretischen Text“. Der Nachweis der Qualität des MT durch die Forschung hat klare Konsequenzen für die Bibelübersetzung: Bibelübersetzer heute sollten sich im Wesentlichen auf den MT stützen und nur in gut begründeten Fällen davon abweichen.

Der Zentraltext aus dem Tempel zu Jerusalem

Wie kommt es eigentlich, dass ein mittelalterlicher Text besser sein kann als manche bis zu 1000 Jahre ältere Handschriften?

Die Rabbiner im Mittelalter schrieben den Text des AT mit Hilfe der oben erwähnten Zählmethode ab. Dadurch war ein praktisch perfektes Abschreiben möglich. Ferner hatten die Masoreten (= „Überlieferer“) Zugang zu einer Texttradition des offiziellen Judentums, die sich durch höchste Reinheit auszeichnete. Ich betone das „offizielle“ Judentum deshalb, weil zum Beispiel den Essenern aus Qumran, die sich im 2. Jahrhundert vor Christus vom Tempel in Jerusalem und somit vom „offiziellen“ Judentum getrennt hatten, der Zugang zu den besten Handschriften verwehrt war, denn diese wurden unter anderem im Tempel aufbewahrt. Man vergleiche dazu Haggai 2,5. Dort sagt der Gott Israels im Hinblick auf den zweiten Tempel in Jerusalem: *„Das Wort, das ich mit euch eingegangen bin, als ihr aus Ägypten zoget, und mein Geist bestehen in eurer Mitte: fürchtet euch nicht.“*

Die Übersetzer der Septuaginta wirkten in Ägypten, d. h. sie waren ziemlich weit von den offiziellen Textrollen in Jerusalem entfernt. Sie stützten sich in ihrer Arbeit auf die Manuskripte, die ihnen dort zur Verfügung

standen.

Die Essener von Qumran nahmen zur Zeit ihrer Absonderung die Texte mit, die ihnen zugänglich waren. Auch sammelten sie weitere Manuskripte. Deshalb hat man in ihren Höhlen eine Reihe von verschiedenen Texttypen gefunden (Septuaginta-Typ, vormasoretischer Typ, orthografisch modernisierter masoretischer Typ, samaritänischer Typ). Das Gleiche gilt auch für die Grundlagen der verschiedenen alten Übersetzungen. Aus diesem Grund muss man den „reinsten“ Text woanders suchen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf einen phänomenalen archäologischen Fund hinweisen, der im Allgemeinen so gut wie unbekannt ist: Im Wadi Murabba'at südlich von Qumran wurden ebenfalls Schriftrollen entdeckt. Sie stammen von Juden aus der Zeit des zweiten Aufstands gegen die Römer (132–135 n. Chr.). Neben einer Zwölf-Propheten-Rolle fand man hier eine Reihe von Fragmenten der Thora, der fünf Bücher Mose. Sie werden heute auf die Zeit vor 66 n. Chr. datiert. Diese Fragmente stimmen in jedem Buchstaben mit dem mittelalterlichen masoretischen Text überein. Es gibt keine einzige Ausnahme (vgl. Benoit, Milik, De Vaux, *Les grottes de Murabba'at*, DJD, Bd. II, Oxford 1961, S. 75ff.!) Wie ist das möglich? Hier handelt es sich um Texte aus dem offiziellen Judentum, die vom Zentraltext des Tempels abhängig waren. Und genau diese Texttradition haben uns die Masoreten des Mittelalters vermittelt! Dieses Phänomen kann man als echtes Wunder bezeichnen. Deshalb sollte man diesen Text in den heutigen Bibelübersetzungen umfassend wiedergeben.

Der Grundtext des Neuen Testaments (NT)

Drei verschiedene Textgrundlagen

Heute gibt es eine große Kontroverse um die Übersetzung des NT: Welchen Grundtext soll man benutzen, den Textus Receptus, den Mehrheitstext (= Majority Text) oder den Text von Nestle-Aland?

Textus Receptus heißt „der überlieferte Text“. Damit sind die griechischen Handschriften gemeint, die man in der Zeit der Reformation zur Verfügung hatte. Die Reformatoren wollten ja wieder auf den Grundtext und nicht mehr auf die lateinische Vulgata der katholischen Kirche zurückgreifen.

Im 19. Jahrhundert ging man auf die Suche nach noch älteren Handschriften. Zu diesem Zweck reiste auch Konstantin von Tischendorf in den Sinai, wo er in einem Kloster den Codex Sinaiticus fand, eine Bibelhandschrift aus dem 4. Jahrhundert (etwa 350 n. Chr.). Dieser Fund war damals eine Sensation für die neutestamentliche Forschung.

Die Suche ging jedoch weiter. Im 20. Jahrhundert fand man die Papyrus-Handschrift P⁴⁶ aus Ägypten, die auf das 1. Jahrhundert nach Christus datiert werden muss. Dieses Manuskript kam in den 30er-Jahren ans Licht und beinhaltet beinahe alle Paulusbriefe. 80% des ursprünglichen Textes sind noch erhalten. Die Handschrift stammt nach der neuesten Datierung durch den Koreaner Kim aus der Zeit zwischen 75 und 100 n. Chr.

Bibelkritiker haben die Ansicht verbreitet, dass das NT völlig verändert worden sei. Es habe im 4. Jahrhundert, als das Christentum zur Staats-

kirche wurde, eine Rezension durchgemacht. Dabei sei alles, was der Kirche nicht gepasst habe, aus dem Text herausgestrichen worden. Aber nun konnte man unter anderem anhand dieser Papyrus-Handschrift P⁴⁶ zeigen, dass die Kirche den Text des NT nie revidiert hat.

Ausgehend von Tischendorf haben Gelehrte behauptet, dass der Textus Receptus eine relativ späte Erscheinung sei und man sich deshalb nicht auf ihn, sondern möglichst auf die ältesten Handschriften stützen sollte. Diese Entwicklung hat schließlich dazu geführt, dass heute in Europa die Textausgabe von Nestle-Aland hochgehalten wird, weil darin schwerpunktmäßig die alten Handschriften berücksichtigt worden sind. In den letzten Jahren wurden jedoch vor allem von bibeltreuen amerikanischen Theologen Einwände gegen den Nestle-Aland-Text erhoben. Diese Wissenschaftler sind der Überzeugung, dass der Textus Receptus den Urtext viel besser widerspiegelt.

Im Lauf der Zeit wurden immer mehr Handschriften gesammelt. Heute liegen ca. 5300 griechische Manuskripte des NT vor. Das ist eine erstaunlich große Zahl, wenn man bedenkt, dass es für Texte der lateinischen und griechischen Klassiker wie Plato, Cicero und Caesar usw. erfreulich ist, wenn es ein Dutzend Handschriften pro Werk gibt. Der größte Teil der biblischen Manuskripte weist eine beachtliche Übereinstimmung auf. Darum bezeichnet man diese auch als Mehrheitstext oder Majority Text. Der Mehrheitstext stimmt größtenteils mit dem Textus Receptus überein, denn dieser ist eigentlich nur eine Spezialform des Mehrheitstextes. Diese beiden Texte sind sich sehr ähnlich (rund 98% Übereinstimmung). Somit

kann man den Textus Receptus und den Mehrheitstext auf die eine Seite stellen und den Nestle-Aland-Text auf die andere.

Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang jedoch die Tatsache, dass es über 90% des Textes im NT keine Diskussion gibt, denn da weiß jeder Wort für Wort, wie der Urtext lautet. Zu 90% stimmen der Mehrheitstext und der Nestle-Aland-Text wortwörtlich überein. Es geht bei den Unterschieden also lediglich um etwa 10%.

Argumente für den Mehrheitstext

In den vergangenen Jahren sind starke Argumente zugunsten des Mehrheitstextes und gegen den Nestle-Aland-Text vorgebracht worden. Es folgen einige Beispiele.

- Der Nestle-Aland-Text stützt sich stark auf sehr alte, aber wenige Manuskripte, die zudem aus einem geografisch eng begrenzten Raum stammen. Dass die Handschriften sich mit zunehmendem Alter stärker an den Urtext annähern könnten, ist klar. Aber es sind nur sehr wenige, und sie stammen hauptsächlich aus Ägypten. Wenn nun eine Handschrift aus Ägypten von anderen Schriften aus Italien, Griechenland und der Türkei, die einstimmig anders sind, abweicht, muss man sich jedoch fragen, ob es sich bei dieser Abweichung nicht lediglich um ein Lokalkolorit handelt. Für die Anhänger des Nestle-Aland-Textes ist das ein schwerwiegendes Problem, denn in der Textforschung kennt man das bewährte Prinzip: Je älter und je weiter verbreitet (geografisch), desto gewichtiger ist ein Text. Im Blick auf die geografische Verbreitung ist der Nestle-Aland-Text sehr schwach.

Warum finden wir aber in den anderen Ländern keine so alten Hand-

schriften? Dieser Umstand hat klimatische Ursachen. In Ägypten konnten die Manuskripte gut erhalten bleiben, aber nicht in feuchteren Gebieten wie zum Beispiel Italien und Griechenland.

- Es hat nie eine byzantinische Rezension des NT gegeben, das kann man heute kirchengeschichtlich beweisen. Die so genannte byzantinische Rezension des NT ist ein Mythos, ein Märchen. Man hat behauptet, dass der Mehrheitstext im 4. Jahrhundert künstlich geschaffen worden sei und man sich deshalb nicht auf ihn stützen könne. Aber das stimmt nicht, denn es gibt in der Kirchengeschichte keinerlei Anhaltspunkte für eine solche Rezension. Im Gegenteil – mittlerweile hat man anhand der ältesten Handschriften aus Ägypten sogar herausgefunden, dass es selbst darin Mehrheitstext-Lesarten gibt, das heißt also in Handschriften, die viel älter sind als eine angebliche Rezension im 4. Jahrhundert!

- Der Mehrheitstext ist kein Einheitsbrei, den man auf eine lokale Texttradition zurückführen könnte – obwohl dies in der Vergangenheit zu Unrecht behauptet worden ist. Bei all seiner erstaunlichen inneren Übereinstimmung besitzt er genügend Differenzen, die zeigen, dass er eine Vielzahl von verschiedenen Ursprungsquellen repräsentiert.

- Ägypten wurde in den frühen Jahrhunderten stark durch Irrlehren beeinflusst (z. B. durch die Gnosis). Auch diese Tatsache muss man berücksichtigen. Es heißt zum Beispiel in den ägyptischen Texten in Johannes 1,18: „Niemand hat Gott jemals gesehen, der eingeborene Gott hat ihn uns kundgetan“, anstatt „der eingeborene Sohn“. Man hat einfach das griechische Wort *hyos* (Sohn) durch

theos (Gott) ersetzt. Die lästerliche Lehre, dass Jesus Christus nicht der ewige Gott sei, sondern vielmehr als Geschöpf zu Gott geworden sei, war in Ägypten weit verbreitet. Wenn man also schreibt „der eingeborene Gott“, kann man sagen, dass Christus durch einen Zeugungsprozess zu Gott geworden sei. Aber so etwas ist nicht überraschend, weil die alten Manuskripte, die diese Lesart enthalten, aus Ägypten stammen. Bei anderen Texten verhält es sich ähnlich, wie zum Beispiel in 1. Timotheus 3,16. Anstatt „Gott ist offenbart worden im Fleisch“ heißt es in zwei wichtigen ägyptischen Handschriften: „Er, der offenbart worden ist im Fleisch“. Eine kleine Änderung von *theos* in *hos* (er, der) bewirkte diesen fundamentalen Unterschied. Auf diese Weise haben Irrlehrer ihre Spuren hinterlassen.

- Der Mehrheitstext stützt sich auf die meisten und geografisch am weitesten verbreiteten Handschriften, und zwar auf wohl mehr als 90% der 5300 Manuskripte. Diese Tatsache verleiht ihm ein unglaubliches Gewicht.
- Der Nestle-Aland-Text ist eine künstliche Auswahl und Zusammensetzung von Lesarten, die in dieser Form in keinem Manuskript vorkommen. Er ist ein Flickwerk, das in den überlieferten Handschriften nirgends zu finden ist. Man springt also von einer Lesart zur nächsten, ohne zu beachten, dass auch zwischen den Lesarten eine Kontinuität bestehen sollte. Beim Mehrheitstext ist das ganz anders. Hier handelt es sich um einen realen Text, der nicht einfach von ein paar Leuten künstlich zusammengesetzt worden ist.
- Noch etwas aus einem anderen Fachgebiet, und zwar aus der Gräzistik, der Erforschung der klassischen Sprache und Literatur des alten

Griechenland. Die Homer-Forschung hat sich eingehend mit den epischen Dichtungen *Ilias* und *Odyssee* beschäftigt. In diesem Bereich hat man eine eigene wissenschaftliche Disziplin aufgebaut und ebenfalls so viele Handschriften wie möglich gesammelt. Man hat dabei festgestellt, dass es drei Texttypen gibt, und zwar einen gekürzten, einen mittleren und einen verlängerten Text. Die Gräzisten haben sich im Allgemeinen zwar nicht für das NT und die neutestamentliche Handschriftenforschung interessiert, aber sie haben in ihrem begrenzten Forschungsgebiet erkannt, dass der mittlere Text der ursprüngliche sein muss, denn es gab eine akademische Tendenz zum Verkürzen und eine volkstümliche zum Verlängern von Texten.

Übertragen auf das NT führt diese Erkenntnis zu einer umwerfenden Schlussfolgerung: In der Überlieferung des NT gibt es nämlich auch im Wesentlichen einen gekürzten, einen mittleren und einen verlängerten Text. Der gekürzte Text wird durch Nestle-Aland repräsentiert. Den verlängerten Text bezeichnet man als den „westlichen Text“. Für ihn interessiert sich so gut wie niemand (vgl. z. B. den Codex D). Der mittlere Text findet sich repräsentiert durch den Mehrheitstext. Durch den Vergleich mit der Homer-Forschung können wir annehmen, dass uns im Mehrheitstext der ursprüngliche Bibeltext des NT vorliegt.

Aus wissenschaftlich begründeter Sicht ist demnach der Mehrheitstext die beste Grundlage für den neutestamentlichen Text. Hier kann man mit großer Sicherheit sagen: Das ist Gottes Wort!

Roger Liebi

Die Prophetensöhne (2Kö 6)

Man hat guten Grund, die Prophetensöhne, die zu Zeiten Elisas lebten, zu bedauern. Schon zu ihren Lebzeiten hatten sie es schwer genug. Aber darüber hinaus müssen sie bis heute in manchem Aufsatz und sogar auf Kalenderzetteln noch herbe Kritik ertragen, vor allem wegen ihres Verhaltens beim Neubau ihrer Unterkunft,



beschrieben in 2. Könige 6,1–6.

Es ist mir daher ein Anliegen, diese Kritik an ihrem Verhalten in der Geschichte des „schwimmenden Eisens“ zu widerlegen. Bei gründlichem Lesen kann man ihr Verhalten sogar nur als beispielhaft bezeichnen, so habe ich für mich festgestellt, und die Gründe dafür werde ich im Nachfolgenden darlegen.

Zunächst erlaube ich mir die allgemeine Bemerkung, dass es nicht immer leicht ist, eine in der Bibel beschriebene Begebenheit zu bewerten. Warum die Bibel selbst in den meisten Fällen kein Urteil abgibt, ist eine Frage, die hier nicht behandelt werden soll. Meiner Auffassung nach ist es ein guter Grundsatz, in Zweifelsfällen nicht zu verurteilen.

Aber jetzt zu der Geschichte. Hauptgrund für die Kritik an den Prophetensöhnen ist wohl ihre Aussage: „Der Platz ist zu eng für uns“. Dieser Aus-

sage könne man entnehmen, dass die Prophetensöhne mit dem von Elisa vorgegebenen Weg unzufrieden waren: Sie suchten mehr Weite, mehr Freiräume.

Diese Interpretation ist aber höchst unlogisch. Wenn sie nämlich mit Elisas Auffassungen (seinem „Weg“) so unzufrieden gewesen wären und etwas anderes gewollt hätten, wäre es nicht nur unwahrscheinlich gewesen, dass sie sich mit diesem Anliegen gerade an Elisa selbst gewandt und ihn sogar um Erlaubnis gebeten hätten, es wäre durchaus sinnlos gewesen, denn die Erlaubnis hätte Elisa nie erteilt. Oder glaubt jemand allen Ernstes, dass Elisa gesagt hätte: „Ja, geht ihr ruhig einen anderen Weg“? Ebenso undenkbar ist, dass die Prophetensöhne in diesem Fall eine solche Antwort erwartet hätten.

Elisa gibt aber tatsächlich seine Erlaubnis, und auch das kann ich nur dahingehend verstehen, dass es sich tatsächlich um nichts mehr als Raummangel handelte. Anstelle einer unlogischen Interpretation der Aussage „Der Platz ist für uns zu eng“ möchte ich dafür plädieren, diese Worte einfach so zu nehmen, wie sie in der Bibel stehen, d. h. als eine zutreffende Beschreibung eines tatsächlich vorhandenen Zustandes. Zu dieser Sichtweise ist eine schöne Stelle aus Jesaja 49 anzuführen, wo es in Vers 20 heißt: „Die Kinder deiner Kinderlosigkeit werden noch vor deinen Ohren sagen: Der Raum ist mir zu eng. Mach mir Platz, dass ich wohnen kann“. Wenn tatsächlich Raummangel vorhanden war, ist das auf Wachstum, auf Segen zurückzuführen.

Warum Gott segnen konnte, ist auch nicht schwer zu erkennen: Die Prophetensöhne taten nichts ohne Elisa. Einer von ihnen äußert sogar den Wunsch, Elisa möge doch mitkommen. Und auch hier stimmt Elisa zu: ein weiteres Zeichen seines Einverständnisses mit dem Vorhaben der Prophetensöhne.

Man sollte sich das einmal vorstellen: Eine Gruppe junger Männer zieht los, um schwere körperliche Arbeit zu verrichten, und ein alter Bruder soll mitkommen. Darf ich das einmal etwas lebensnah „übersetzen“? Wenn man als Gruppe junger Leute gemeinsam schwer arbeitet, kommt es schon mal vor, dass einer ganz zufällig einen Bierkasten im Kofferraum hat, aber auch ohne das kann es nach getaner Arbeit ganz lustig zugehen. Aber wenn da ständig dieser alte Bruder mit im Kreis sitzt – kann da überhaupt noch Gemütlichkeit aufkommen?

So gesehen ist diese Geschichte geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie Alt und Jung zusammengehen und -arbeiten sollten. Ein Bruder brachte es einmal so auf den Punkt: „Elisa war zu alt, um Holz zu hacken, und die Prophetenjünger waren zu jung, um Wunder zu tun.“ Nüchtern eingeschätzt war Elisas Anwesenheit beim Holzfällen völlig überflüssig, aber trotzdem wollten die Prophetensöhne ihn mithaben. Erst im Nachhinein wurde klar, warum das auch sinnvoll war.

Schließlich versäumen meine schreibenden Brüder selten, auf das „ge-

liehene“ Eisen hinzuweisen. Das „geliehene“ zeige doch den Mangel an eigener Überzeugung, so meint man. Auch hier muss ich meine Bedenken anmelden. Abgesehen von der Frage, ob man erwarten kann, dass jeder Prophetensohn ein Beil besitzt, würde ich gerade dieses geliehene Beil als einen Beleg für die Hingabe der Prophetenjünger sehen: Wer kein Beil besaß, hätte sich schön vor der Arbeit drücken können – ohne Beil kann man ja nicht viel machen. Stattdessen hat dieser junge Mann sich ein Beil geborgt, weil er unbedingt mithelfen wollte.

So gesehen ist diese Geschichte ein herrliches und ermunterndes Beispiel, wie Jung und Alt zusammenarbeiten sollten: eine jüngere Generation, die sich auch in Zeiten des Wachstums nicht von der alten Generation lösen will, sondern die Zustimmung und Begleitung der älteren schätzt. Und eine ältere Generation, die für Vorschläge der jüngeren aufgeschlossen ist und im Hintergrund bleiben kann. Und wenn dann eine Schwierigkeit entsteht, nicht aus diesem Hintergrund heraus billige Kritik zu äußern („Das war ja zu erwarten ...“), sondern mit Glauben und Gottvertrauen voranzugehen und die Not zu überwinden.

Wir wissen nicht, was wir verlieren, wenn Jung und Alt sich trennen, wie es vielerorts schon geschehen ist. Aber diese Geschichte zeigt uns, was wir gewinnen können, wenn wir zusammenbleiben.

Wim Hellendoorn

Junge Männer und auch Jungfrauen,
Alte samt den Jungen:
Sie sollen loben den Namen des HERRN!

aus Psalm 148

Was lehrt die Schrift über Scheol und Hades?

In Z & S 3/2002 brachten wir einen Beitrag „Was ist der Hades?“ Inzwischen ging uns eine erweiterte Stellungnahme zu diesem interessanten Thema zu, die wir nachstehend abdrucken.

Fragenbeantwortung in The Bible Treasury, Bd. N 9, S. 79

1. Bezeichnet der Ausdruck „so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde sein“ (Mt 12,40) mehr als das Grab und der Ausdruck „er ist hinabgestiegen in die unteren Teile der Erde“ (Eph 4,9) mehr als den Tod und das Grab?

2. Stimmt es mit der Schrift überein, wenn wir sagen, dass Scheol oder Hades (einschließlich Abrahams Schoß und Paradies) unter der Erde sind und dass der Herr Jesus dorthin hinabstieg und Teile leerte, um sie zur Höhe mitzunehmen? Oder war das Paradies bzw. der Schoß Abrahams stets im Himmel und niemals unter der Erde, selbst nicht in der Zeit des Alten Testaments?

3. Was bedeutet der Ausdruck „zum Scheol hinabfahren“?

4. Ist der „Abgrund“ etwas anderes als der „Hades“?

5. Können die Wörter *Scheol* oder *Hades* auf den Himmel angewendet werden, der ja ein Teil des Unsichtbaren ist?

J. C. B.

Antwort:

Der alttestamentliche Ausdruck *Scheol* kommt 65-mal vor und ist in der Authorized Version 31-mal mit „Grab“, 3-mal mit „Abgrund“ und 31-mal mit „Hölle“ übersetzt. Das zeigt, dass das Wort verschiedene Bedeutungen haben kann. In der Septuaginta (griechi-

sche Übersetzung des AT) ist dasselbe Wort 61-mal mit „Hades“, zweimal mit „Tod“ (*qavnatos*) (2Sam 22,6; Spr 23,14) und an zwei Stellen (Hi 24,19; Hes 32,21) gar nicht übersetzt worden, weil die griechische Sprache kein Wort kennt, das die Bedeutung an diesen Stellen wiedergeben könnte.

An folgenden Stellen (um nur einige zu nennen): 1Mo 37,35; 42,38; 44,29.31; 4Mo 16,30.31; 1Kö 2,6.9; Ps 49,15; 141,7 bedeutet *Scheol* lediglich „Grab“ und ist auch in der englischen Ausgabe so übersetzt worden (mit Ausnahme von 4Mo 16, wo „Abgrund“ steht), wohingegen *Scheol* an allen anderen Stellen den Ort abgeschiedener Geister bezeichnet. Das Grab nimmt den leblosen Körper auf. Zusammenfassend können wir sagen, dass der alttestamentliche Ausdruck *Scheol* sowohl für das Grab als auch für den Aufenthaltsort abgeschiedener Geister gebraucht wird.

Wenn wir uns nun dem Neuen Testament zuwenden, verschwindet diese doppelte Bedeutung, denn durch das Evangelium sind Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht worden. Das Wort *Hades*, das eigentlich die griechische Übersetzung des hebräischen Wortes *Scheol* ist, wird im NT nur auf die Welt abgeschiedener Geister bezogen, genauso wie die Wörter „Tod“ und „Grab“ (Offb 20) sich nur auf den Leib und nicht auf die Seele und den Geist beziehen. Es ist der Leib, der stirbt, während der Geist

zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat. Der Geist und die Seele hören niemals auf zu existieren. Der Hades nimmt nur ungläubige Tote auf. Wenn der Gläubige heimgerufen wird, geht er nicht in den Hades, sondern ins Paradies.

Manche meinen, dass der Hades in gleicher Weise sowohl Gläubige als auch Ungläubige beim Tod aufnehme und dass diese beiden Klassen dann trotzdem durch eine große Kluft getrennt sind. Die Schrift spricht jedoch an keiner Stelle davon, dass Gläubige in den Hades gehen, sondern sagt vielmehr, dass sie weit davon entfernt sind (Lk 16,23). Wenn Ps 16,10, ein Vers, der in Apg 2 zweimal zitiert wird, eine Grundlage für die Lehre wäre, dass der Herr nach seinem Tod in den Scheol bzw. Hades hinabfuhr und seine Seele dort nicht gelassen worden ist – aber wir wissen, dass er ins Paradies ging, einen Garten der Wonne und nicht der Finsternis, wo auch der Schächer am Kreuz war –, müsste es dort zwei Teile für Gläubige und Ungläubige geben. Dieser Fehler ist aufgrund einer falschen Übersetzung dieses Verses in der englischen Ausgabe entstanden. Dieser Vers drückt aus: „Du wirst meine Seele nicht *in* den [nicht: *im*] Scheol überlassen (übergeben oder dorthin verweisen)“. Diese richtige Übersetzung wird durch den „korrigierten Text“ von Apg 2,27.31 bestätigt, anerkannt von Lachmann, Tischendorf, Tregelles, Westcott, Hort und weiteren Übersetzern.

Das Wort *Hades* wird im NT niemals in positiver Bedeutung gebraucht. Wenn es im Hades sowohl einen Bereich für Gläubige als auch einen für Ungläubige gäbe, warum lesen wir dann vom Hades ohne Ausnahme in Verbindung mit Ungläubigen und finden keinen einzigen Hinweis, dass

sich ein Gläubiger dort aufhält?

1. Mit den Ausdrücken „im Herzen“ oder „die unteren Teile der Erde“ ist das Grab gemeint. Unser Herr starb nicht nur, sondern wurde auch begraben und am dritten Tag auferweckt. Davon ist Jona ein Vorbild. Ps 139,15 kann uns vor einer zu wörtlichen Interpretation der Worte bewahren. Ohne Zweifel ist hier mit den unteren Örtern der Erde etwas Unsichtbares oder Verborgenes gemeint. Das Grab wurde mit einer Wache gesichert, nachdem es mit einem Stein versiegelt worden war (Mt 27,66). Kein menschliches Auge konnte in den heiligen Bereich hineinschauen, in dem der Leib Jesu lag.

2. Bevor Christus kam, war der Ausdruck „in Abrahams Schoß“ für den frommen Juden der Inbegriff der Glückseligkeit, weil er wusste, dass Abraham „Freund Gottes“ genannt wurde. Bei Christus zu sein ist die glückselige Aussicht eines Christen. Das ist droben im Paradies Gottes. Paradies ist nicht gleichbedeutend mit Hades. Abraham war nicht im Hades, sondern die gequälte Seele, die im Hades war, sah ihn „von fern“. Es ist eine Erfindung des Menschen, dass der Herr im Hades war und irgendjemanden daraus befreit hat. Der Herr ging nicht in den Hades, sondern ins Paradies. Die Schrift gibt keinen einzigen Hinweis auf eine Befreiung aus dem Hades. Die Stellen Ri 5,12; Ps 68,18; Eph 4,8 sprechen nicht von der Befreiung Gefangener, sondern von der Gefangennahme böser Mächte, die hier die Gefangenschaft genannt werden. Christus hat die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen und sie öffentlich zur Schau gestellt, indem er über sie einen Triumph hielt (Kol 2,15). Er führte die Gefangenschaft gefangen. Das

bezieht sich nicht auf die Freilassung Gefangener aus der Hölle, wie einige das auslegen.

3. „Niederfahren zum Scheol“ bezieht sich auf das Grab oder die Grube. Beide sind unter (in) der Erde.

4. Der Abgrund (Offb 20) ist ein Ort, an den kein Mensch kommt, sondern wo Satan für tausend Jahre gebunden sein wird, bevor er endgültig für alle Ewigkeit in den Feuersee geworfen wird. Der Hades dagegen nimmt Seele und Geist derjenigen auf, die gestorben sind, also der ungläubigen Toten, deren Geist einmal im sterblichen Leib wohnte. Seele und Geist gehen in den Hades, während der Leib, der aus Staub gebildet ist, einen Ort im Grab (im Meer oder Land) findet und auf die Auferstehung zum Gericht wartet. Wenn der Mensch auferweckt wird – Himmel und Erde bestehen dann nicht mehr –, wird er nicht in den Hades geworfen (der dann nicht mehr existiert), sondern in den Feuersee, der nicht für Menschen, sondern für den Teufel und seine Engel bereitet ist (Mt 25,41). Der Gläubige, der entschlafen ist, wird nicht zum Gericht, sondern für die Herrlichkeit auferweckt (Phil 3,20.21).

5. Die Wörter *Scheol* oder *Hades* können nicht auf den Himmel bezogen werden, da sie im Gegensatz dazu stehen.

Anmerkungen des Übersetzers

An folgenden Stellen kommt das Wort *Hades* im NT vor:

Mt 11,23 (Lk 10,15): An diesen beiden Stellen steht der Hades im deutlichen Gegensatz zum Himmel. Der Herr spricht davon, dass Kaphernaum bis zum Hades hinabgestoßen werden soll. Die negative Bedeutung ist offensichtlich.

Mt 16,18: Hier spricht der Herr davon, dass der, der durch die neue Geburt und Glauben ein lebendiger Stein im Haus Gottes geworden ist, nicht von den Pforten des Hades überwältigt werden kann, also niemals in den Hades kommt. Diese Stelle ist ebenfalls eindeutig negativ, indem der Herr sagt, was nicht geschehen kann.

Lk 16,23: Der Reiche schlägt seine Augen im Hades auf und ist dort in Qualen. Es wird nicht gesagt, dass Lazarus auch im Hades war. Im Gegensatz dazu sieht der reiche Mann Lazarus im Schoß Abrahams. Der Schoß Abrahams oder das Paradies ist nicht ein Teil des Hades, sondern die beiden sind klar unterschiedene Orte, und es ist unmöglich, von dem einen Ort an den anderen zu gelangen. „*Und zu diesem allem ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt.*“

Apg 2,27.31: Die Übersetzung des Zitats aus Ps 16,10 in Apg 2,27.31 ist nicht richtig. In der Septuaginta steht wörtlich *ejnkataleivfeis eijs aJdhn* (in den Hades lassen). Die Grundform des Verbs ist *enkataleivpw* und wird an anderer Stelle besser mit „überlassen“ (oder „verlassen“) übersetzt. Dieses Wort *enkataleivpw* kommt im NT außer in Apg 2,27.31 noch 8-mal vor und ist 6-mal mit „verlassen“ übersetzt worden (Mt 27,46; Mk 15,34; 2Kor 4,9; 2Tim 4,10.16; Heb 13,5), einmal mit „übrig lassen“ (Röm 9,29) und einmal mit „versäumen“ oder „aufgeben“ (Heb 10,25). Das Entscheidende ist, dass hier nicht *ejn aJdhn* steht (Dativ, wie in Lk 16,23), sondern *eijs aJdhn* (in den Hades, Akk.). Die Präposition *eijs* (in) steht nur in Verbindung mit dem Akkusativ. Der Akkusativ deutet im Griechischen wie im Deutschen auf die Bewegung oder Richtung hin. Wenn im Grundtext *ejn aJdh* stünde, könnte *enkataleivfeis*

mit „zurücklassen“ übersetzt werden. Der Ausdruck *eijs aJdhn* schließt diese Möglichkeit aus. Es ist hier nicht eine Frage verschiedener Lesarten, sondern eindeutig eine Frage der Übersetzung¹ (vgl. die ausführlichen Bemerkungen von W. Kelly in seinen Büchern *An Exposition of the Acts of the Apostles* und *The Preaching to the Spirits in Prison*²).

Die Präposition *eijs* kommt u. a. in Mt 18,20 vor: „versammelt *in* (wörtlich: *zu*) meinem Namen“; dann in Verbindung mit der Taufe z.B. Röm 6,3.4; 1Kor 10,2 usw. (vgl. das Vorwort der Elberfelder Bibel bezüglich der Taufe).

Petrus zitiert Ps 16,10 in Apg 2, um gerade zu beweisen, dass Gott den auferweckt hat, der durch die Hand Gesetzloser ans Kreuz geheftet und umgebracht worden war. Es war nicht möglich, dass der Herr im Tod blieb und davon behalten wurde. Petrus will mit diesem Zitat in den Versen 25–27 sagen, dass der Herr niemals im Hades war. Gott konnte nicht zulassen, dass die Seele des Herrn während der Zeit, als sein Leib in der Gruft lag, im Hades war. Genauso wenig, wie sein Leib die Verwesung gesehen hat, wurde seine Seele in den Hades verwiesen. Die Gesetzlosen hätten das getan, wenn es in ihrer Macht gestanden hätte. Doch Gott dachte anders darüber, weil der Herr Jesus das ganze Wohlgefallen Gottes hatte. Das hat Gott dann auch auf das Deutlichste bewiesen, indem er den Herrn auferweckte. Gibt es eine Stelle, die den negativen Charakter des Hades deutlicher macht?

Offb 1,18: Hier sehen wir, dass der Herr die Schlüssel des Todes und des Hades hat. Der Herr wird uns in diesem Vers als der Richter vorgestellt, wie wir ihn auch in Offb 20,11–15

sehen, wo er alle Toten richtet. Dort müssen der Tod und der Hades alle Toten wiedergeben, damit sie gerichtet werden. Satan gibt die Toten nicht freiwillig zurück. Doch der Herr hat auch über den Tod und den Hades die letzte Macht.

Offb 6,8: Der Hades folgt dem fahlen Pferd, auf dem der Tod sitzt. Diese Stelle steht in Verbindung mit den Gerichten nach der Entrückung, die die Erde treffen werden. Diejenigen, die der Tod tötet, nimmt der Hades sofort auf, natürlich nur die Seele und den Geist der Toten. Die treuen Juden, die während dieser Zeit umkommen, befinden sich im Gegensatz dazu unter dem Altar (Kap. 6,9).

Offb 20,13.14: Hier werden der Tod und der Hades in den Feuersee geworfen. Tod und Hades sind das Letzte, das im Gegensatz zu Gott steht und deshalb in den Feuersee geworfen wird. Sollte Gott Geist und Seele eines Gläubigen, die bereits errettet sind, an einen Ort verweisen, der im Gegensatz zu Ihm steht? Das ist unmöglich! Der Tod steht zwar auch im Gegensatz zu Gott, ist aber für den Gläubigen die Tür in das Unsichtbare. Wenn der Herr nicht vorher kommt, müssen auch wir noch durch den Tod, weil der Leib der Sünde noch nicht errettet ist. Doch unsere Hoffnung ist, dass der Herr kommt und dass er bald kommt und *„unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“* (Phil 3,21).

Werner Mücher

Anmerkungen zu „Was lehrt die Bibel über Scheol und Hades?“

- 1 Diese Auffassung weicht allerdings von der Sicht J.N. Darbys ab, der diese Stellen anders übersetzt hat (vgl. das Vorwort der Elberfelder Bibel über *Hades* und *Hölle*, das von J.N.D. stammt; *Collected Writings*, Bd. 13).
- 2 W. Kelly, *The Preaching to the Spirits in Prison*, 1 *Peter* 3:18–20, Sunbury (Believers Bookshelf), S. 133f.: „Das Hebräische in Ps 16,10 bedeutet nicht ‚in den‘, sondern ‚zum‘ Scheol, es beinhaltet kein Hinabsteigen, genauso wenig wie Apg 2,27 im kritischen Text (εἰς αἴδη) von Alford, Lachmann, Tischendorf, Tregelles, Wordsworth, Westcott und Hort. So übersetzt die R.V. zu Recht das Hebräische: ‚Du wirst meine Seele nicht zum Scheol lassen [dem Scheol überlassen]‘ usw., obwohl sie fälschlicherweise das Griechische als ‚in‘ anstelle von ‚zum‘ übersetzt. Als unser Herr starb, befahl Er seinen Geist in die Hände seines Vaters, der mit Sicherheit im Himmel ist; und der bekehrte Räuber, so spät es auch geschah, war an genau diesem Tag mit Ihm im Paradies (Lk 23). Jetzt haben wir bereits gesehen, dass, statt

im Hades zu sein, das Paradies im Himmel ist, und wie gesagt, sein herrlichster Teil. Ein Apostel verbindet es mit dem „dritten Himmel“ (2Kor 12,3.4); und unser Herr sagt durch einen anderen, dass Er dem, der überwindet, (bei der Verherrlichung) vom Baum des Lebens zu essen geben will, bestimmt nicht im Hades (Offb 2,7). Im Alten Testament blieben Hades wie auch Tod, Leben und Unverweslichkeit unbestimmt; doch diese Dinge und weitaus mehr sind durch das Evangelium ans Licht gebracht worden. Daher beschreibt unser Herr im letzten Gleichnis von Lk 16 den reichen Mann, der weder Glauben noch Liebe hatte, wie er nach dem Tod seine Augen im Hades aufschlägt, der gläubige Lazarus hingegen gesegnet bei dem treuen Abraham. Eine so große Kluft war befestigt, um ein Hinübergehen von beiden Seiten auszuschließen. Der Hades war tatsächlich ‚weit weg‘; und sich dort aufzuhalten bedeutet, ‚in Qualen‘ zu sein. Kein Sterbenswörtchen wird davon gesagt, dass Lazarus dort war; er war im Schoß Abrahams.“



Ewig errettet – oder nicht? Scheinbare Unvereinbarkeiten in der Bibel

Sowohl die Bibel als auch die Schöpfung ist voll von Paradoxien, die wir mit unserem Verstand nicht „unter einen Hut“ bringen können. Das ist eine ganz grundlegende Feststellung, die für manche Leser neu sein mag.

Vor mir liegt ein Büchlein *Wonderful Paradoxes of Scripture*, was ich einmal frei mit „Wunderschöne scheinbare Unvereinbarkeiten der Bibel“ übersetze. Darin schreibt der Verfasser, dass sowohl die Heilige Schrift als auch die Schöpfung voll von diesen Gegensätzen (Paradoxien) ist, die wir mit unserem Verstand nicht „unter einen Hut“ bringen können. Deshalb fragt der Autor auch, ob Gott vielleicht spiele, ob er sich womöglich selbst widerspreche oder ob er am Ende gar keine wahre Offenbarung über sich selbst gegeben habe.

Natürlich hat er das doch. Aber durch unseren Intellekt sind wir nicht imstande, Gott zu erkennen. Dann müssten wir größer sein als er. Und das muss naturgemäß auch für sein Wort gelten. Wenn wir also die Schrift aufschlagen, müssen wir erwarten, dass sie Offenbarungen und Feststellungen enthält, die wir nicht mit unserem Verstand erklären können. Mit dem einfachen Glauben allerdings können wir die Dinge, so wie sie uns dargestellt werden, erfassen.

Was sind nun die Gegensätze?

Zu unserer Frage führe ich zwei Punkte an, die wohl den Schlüssel bilden:

- Gottes Souveränität und unsere menschliche Verantwortlichkeit,
- Auserwählung durch Gott und unsere Pflicht zur Bekehrung.

Wir könnten auch sagen: „Gnade Gottes und menschliche Verantwortung“. Das sind zwei grundsätzliche Linien, die sich durch die ganze Bibel hindurchziehen, wie jeder Leser schnell feststellen kann. Jemand hat das mit zwei Eisenbahnschienen verglichen, die sich für unser Auge erst in der Unendlichkeit treffen. So bringen auch wir die beiden Seiten nicht zusammen, sondern können immer nur einen Gesichtspunkt betrachten.

Gottes Wille – die Errettung

Um mich verständlich zu machen, will ich einige weitere Beispiele dazu anführen:

Wenn es in 1Tim 2,4 heißt: „(Gott) will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“, dann fragen wir uns: Geht Gottes Wille denn nicht unbedingt in Erfüllung? Und die biblische Antwort ist: Grundsätzlich ja. Wenn Paulus aber an die Thessalonicher schreibt: „der Glaube ist nicht aller Teil“ (2Thess 3,2), dann erkennen wir daraus: Es werden also doch nicht alle Menschen errettet, auch wenn Gottes Gnadenangebot für alle gilt. Das ist ja leider auch unsere ständige Erfahrung. Und zwei weitere Schriftstellen belegen dies. 2Kor 4,3: „Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen“. 2Thess 2,10: „... und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die

verloren gehen, darum, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden.“

Diese und auch andere Schriftbelege zeigen, dass es offenbar an den Menschen selbst liegt, niemals an Gott, ob sie errettet werden oder nicht, es also in ihrer Verantwortung liegt.

Unser Beitrag und Gottes Gnade

Wir müssen lernen, dass auf der einen Seite Gottes Gnade für alle vorhanden ist, die in uns das Wollen bewirken will, dass wir aber auch selbst ein Ja zu Gottes Angebot finden müssen. Das scheint mir aus Phil 2,12.13 hervorzugehen: *„bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen“*. Aber es muss doch bei dieser Errettung auch eine menschliche Seite geben. Ich meine dies: Unser bescheidener Beitrag zur Errettung ist – wie auch sonst im Leben –, dass ich die Errettung (das Geschenk Gottes) haben will. Ohne dieses Wollen können wir Gottes Angebot nicht empfangen.

Es ist also keine Frage, dass die Schrift durchweg beide Linien lehrt, wenn es um die ewige Erlösung geht: Gottes Seite und unsere menschliche Verantwortung (vgl. Offb 22,17b).

Zur Sicherheit der Errettung

Das vielleicht bekannteste Beispiel für die Sicherheit des Christen ist Joh 10,27–29: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben“*

(vgl. auch Röm 8,31f. und viele andere Stellen).

Schwierige Schriftstellen

Ebenso viele Stellen machen aber auch die Errettung von uns abhängig. Ein Beispiel: Röm 8,12.13. *„So denn, Brüder, sind wir Schuldner, nicht dem Fleisch, um nach dem Fleisch zu leben, denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet [o. müsst] ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Leibes tötet, so werdet ihr leben.“*

Wie kommen wir aus diesem Zwiespalt heraus? Durch die Feststellung der Bibel, dass Gottes Gnade überströmend und damit entscheidend ist (Röm 5,20). Sie war da, bevor wir geboren waren und gesündigt hatten. Und Gott gab schon vor 2000 Jahren seinen Sohn für uns in den Sühnetod. Bei Gott ist alles fest und sicher, da gibt es keinen Wechsel: Gott hat uns in seiner Gnade errettet und mit dem Christus lebendig gemacht. Das geschah nicht aus uns, wie Eph 2,8 mitteilt: *„Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“*

Wir konnten zu unserer Errettung nichts tun – höchstens, dass wir einmal Ja gesagt haben. So ist sie denn sicher, weil Gott es so will und mit all seiner Macht die Seinen bewahrt, damit sie das Ziel, die ewige Errettung auch des Leibes, erreichen (vgl. 1 Petr 1,5). Wenn nun aber ein Christ so schlecht lebt und sich nicht zurechtbringen lässt, kann es sein, dass der Herr ihn von der Erde fortnimmt, wie 1 Kor 11,32 sagt: *„Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden.“*

Der leibliche Tod tritt also als Gericht Gottes ein, damit solche Gläubigen eben nicht mit den Ungläubigen verurteilt werden und ewig verloren gehen. Das ist eine sehr aufschlussreiche Schriftstelle.



Warum die schwierigen Schriftstellen?

Daraus und aus den anderen Schriftstellen folgt aber auch, dass wir keinesfalls in Sünde leben und Gott Schande machen sollten. Das hätte schlimme Folgen (s. oben). Daher redet Gott sehr ernst über unsere Verantwortung und lässt es an heilsamen Ermahnungen nicht fehlen. Wir sind und bleiben auch als Gläubige verantwortliche Menschen. Und wenn jemand in Sünden lebt, geht ihm aller Erfahrung nach als Erstes das köstliche Heilsbewusstsein verloren. Der betrübte Heilige Geist, der uns sonst die Sicherheit gibt, ist durch unsere eigene Schuld zum Schweigen gebracht. Das ist ein schweres Leben!

Schluss

Schauen wir uns zum Schluss noch das Beispiel an, dass Lukas uns an der Person des Petrus verdeutlicht. Der Herr wusste, dass Petrus (aber auch die übrigen Jünger) bei seiner Verhaftung und danach in eine schwere Versuchung gestürzt werden würde(n), in der auch der Glaube des Petrus in großer Gefahr stand. Deswegen sagte Jesus zu ihm: *„Ich aber habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre; und du, bist du einst umgekehrt, so stärke deine Brüder“* (Lk 22,32).

Also bestand für Petrus die reale Möglichkeit, dass sein persönlicher Glaube erlöschen könnte. Das ist wieder die eine Seite der Medaille.

Aber der Herr Jesus ließ seinen Jünger nicht ohne Beistand in dieser gefährlichen Situation, er betete für ihn. Seine Macht hielt den schwachen Petrus fest, weil er sein Eigen war. (Übrigens ganz im Gegensatz zu Judas Iskariot, für den Christus sich nicht verwendete.) Darin liegt also unsere ewige Sicherheit: nicht in uns, sondern in der unwandelbaren Gnade und Macht Gottes.

An seinem Tun kann und wird ihn niemand hindern. Weil wir selbst zu unserer Errettung nichts tun konnten und alles nur vom Willen und der Gnade Gottes abhängt, deshalb dürfen wir sicher sein, dass er sein Werk bis zum Ende fortführen wird (Phil 1,6). Darüber dürfen wir uns auch jederzeit freuen.

Ulrich Weck

Wenn die Beziehung fest gemacht ist

Diese vierzig Tage waren eine besondere Zeit im Erdendasein unseres Herrn Jesus. Das Werk war vollbracht. Er war der Sieger von Golgatha. Doch zog Er nicht im Triumphzug durch die Straßen von Jerusalem. Er ging überhaupt nicht mehr durch diese Straßen; nicht als Sieger und auch nicht so, dass Ihm ja keiner begegne. Er aber begegnete Menschen, nicht irgendwelchen, wahllos, wer da gerade daherkam. Es waren Seine Jünger, denen Er sich in diesen vierzig Tagen mit großer Sorgfalt widmete. Sie sollten das Werk, das Er angefangen hatte, weiterführen. Sie sollten zugerüstet werden.

Festmachen der Beziehung zu den Jüngern (Joh 20,19.20)

Natürlich ist die Furcht der Jünger vor den Juden nachzuvollziehen. Sie hatten ihren Herrn gekreuzigt. Seine offensichtlichen Taten, Seine offenen und zu Herzen gehenden Reden, Seine ganze Ausstrahlung, nichts hatte die Obersten der Juden halten können, gegen Ihn vorzugehen und Ihn zu Tode zu bringen. Nun hieß es zwar, Er sei auferstanden. Und die Frauen waren Ihm begegnet. Aber wer weiß, ob Er ihnen jetzt noch helfen könnte ...

Dann stand Er in ihrer Mitte und sagte dieses so bedeutsame „*Friede euch!*“ Das war es, was die Herzen der Jünger erreichte. Jetzt freuten sie sich, als sie Ihn sahen. Jetzt wussten sie, dass Furcht nicht mehr angebracht war. Jetzt wurden ihre Herzen zversichtlich.

Das will der Herr Jesus mit jedem von uns erreichen. Es ist möglich, an Ihn zu glauben, zu Ihm zu gehören und doch Angst zu haben. Dann will Er da sein. Die angstverschlossene Herzensstür hindert Ihn nicht beim Eintritt. Wie gut!

Nicht sehr lange schien Er im Kreis der Jünger gewesen zu sein. Als die,

die nach Emmaus unterwegs gewesen waren, zu ihnen stießen, war Er schon wieder weg. Doch nicht auf die Verweildauer kam es an, sondern dass Er da war. Das macht die Beziehung zu Ihm fest.

Jesus, mein Herr und mein Gott (Joh 20,27–29)

Thomas war bei der ersten Begegnung der Jünger mit dem Herrn Jesus nicht dabei. Dies an sich war noch nicht das Problem, mehr aber seine Zweifel, ob es wirklich der Herr war. Die Lektion, die er dann vom Herrn Jesus selbst in Sachen Glauben und Schauen bekam, müssen wir natürlich auch noch zuzeiten lernen.

Aber der Herr Jesus zeigt uns mit dieser Begegnung noch eine andere Sache. Beim ersten Mal freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen, und sie hören Sein „*Friede euch!*“. Die Beziehung zu Ihm wurde neu bestätigt. Aber sie sollten noch eine Stufe weiter kommen.

Thomas fiel vor dem Herrn Jesus nieder und rief aus: „*Mein Herr und mein Gott!*“ Ja, Er ist Herr und Gott, Ihm gebührt alle Ehre im Himmel und auf Erden. Er ist uns nahe, ja. Aber Er

ist auch der Ewige, dem allein Ehre und Anbetung gebührt. Das gehörte zur Vorbereitung der Jünger auf den kommenden Dienst auch dazu. Ihm gebührt Verehrung und Anbetung.

Sendungsauftrag: Geht nun hin (Mk 16,15.16)

Irgendwann in diesen vierzig Tagen gab es auch diese Begegnung des Herrn Jesus mit den Jüngern. Ihre Angst war nun geschwunden. Sie wussten, wer Er war; nicht nur der Sieger von Golgatha, auch der, der ihnen Frieden zusprechen konnte, und der Anbetungswürdige.

Nicht mehr lange würde Er auf der Erde sein. Dann aber sollten die Jünger in Seinem Auftrag weiterarbeiten. Und so war es an der Zeit, den Auftrag festzumachen und konkret auszusprechen.

„Geht nun hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung.“ Ja, es würde bald an der Zeit sein, dass sie losgingen, anfangend in Jerusalem über ganz Judäa, Samaria bis an das Ende der Erde. Das war kein selbst gewähltes Arbeitsfeld der Jünger. Sie gingen im Auftrag ihres Herrn.

Das gehört auch zu unserem Wachstum, zu wissen, wen wir zum Herrn haben, welchen Auftrag es von Ihm gibt und wann es an der Zeit ist, loszugehen.

Segnung der Jünger (Lk 24,50.51)

Das Ende dieser vierzig Tage war erreicht. An diesem vierzigsten Tag nach

Seiner Auferstehung ging Er mit den Jüngern hinaus. Sie waren schon gut gerüstet durch all die vorhergehenden Begegnungen mit Ihm. Die Beziehung von Ihm zu ihnen war klar. Seine Stellung als Auftraggeber und Seine Person als Gott war klar. Dann gab es für sie noch dies zu empfangen, Seinen Segen.

Der Segen ist schon etwas Eigenartiges. Es ist eine immaterielle, unsichtbare Sache. Einige Worte sind es eigentlich nur. Sie werden gesprochen vom Höheren zum Geringeren. Sie sind Zuspruch, Auftragsbestätigung, der Startschuss zu beginnen, inneres Wesen eines göttlichen Auftrages an einen Menschen. Es ist das göttliche „Ja, geh hin; ja, es ist recht; ja, das ist mein Auftrag für dich“. Vielleicht nicht ganz einfach zu beschreiben, der Segen. Doch wo er fehlt, gibt es nichts auszurichten.

Vielleicht ist es so zu erklären, dass die Jünger diese zehn Tage von Himmelfahrt bis Pfingsten in so großer innerer Ruhe und gelassener Erwartung verbringen konnten. Was sollte ihnen passieren?

- Mit ihnen war das „Friede euch“ des Herrn Jesus.
- Sie gehorchten Ihm, ihrem „Herrn und Gott“.
- Sie hatten Seinen konkreten Auftrag und Befehl.
- Sie gingen in Seinem Segen.

So mag auch unser Lebensauftrag abgesichert sein und auch wir mögen hingehen, wozu der Herr Jesus einen jeden von uns gesandt hat.

Peter Baake

Wilhelm Stroppe

Wilhelm Stroppe wurde 1898 in Bremen in eine Familie hineingeboren, die eher dem Namenschristentum zuzurechnen war. Mit vierzehn Jahren verließ er sein Elternhaus, um als Schiffsjunge zur See zu fahren.

Bereits im ersten Kriegsjahr 1914 wurde er zur Marine eingezogen, erlebte die Seeschlacht im Skagerrak und fuhr zuletzt als Rudergänger auf einem kleinen Kreuzerbegleitboot. Nach dem Krieg schlug er sich fünf Jahre lang mit Gelegenheitsarbeiten durch, bevor er bei Wiederaufnahme der Zivilschiffahrt – jetzt als Steward – wieder in Lohn und Brot kam. 1930 wechselte er in die Passagierschiffahrt zum damaligen Norddeutschen Lloyd. An Bord der „SS Europa“ lernte er seinen gläubigen Kollegen Peter Hagen kennen, der ihn zu Jesus Christus führte. Schon recht bald trafen sich die beiden zu abendlichen Andachten, zu denen sie auch Passagiere aller Klassen einluden. Da die Teilnehmerzahl ständig wuchs, wies man ihnen von Seiten der Schiffsführung einen Gepäckraum im unteren Teil des Schiffes zu, wo sich Gläubige und Ungläubige – auf Kisten und Koffern sitzend – mit Gottes Wort beschäftigten. Später wurde ihnen nach Intervention eines Bruders, der Stammgast auf dem Schiff war, ein Erste-Klasse-Salon zugewiesen, wo sie unter den argwöhnischen Blicken von NSDAP und Gestapo bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zusammenkamen.

Wie sehr den beiden Brüdern die Weitergabe des Evangeliums am Herzen lag, mag auch daraus hervorgehen, dass Wilhelm Stroppe 1937 seine Frau dadurch kennen lernte, dass er ihr bei einem seiner kurzen Landgänge im Zug von Bremerhaven nach

Bremen die Heilsbotschaft verkündigte. Dabei stellten sie schnell fest, dass sie beide Kinder Gottes waren. Durch seine Frau lernte er die so genannte „Versammlung“ kennen, der er bis zu seinem Heimgang 1977 treu blieb.

Noch im Zweiten Weltkrieg gründete er in seinem Haus in Vegesack, bedingt durch große räumliche Entfernung zum Gemeindelokal, mit einem zweiten Bruder ein „Bibelstündchen“. Man traf sich wöchentlich und sonntags vierzehntäglich zu Gebet und Wortbetrachtung. Große Freude kam immer auf, wenn Brüder, die die Bremer Gemeinde besuchten, auch einen Abstecher nach Vegesack machten und dort einen Dienst am Wort taten.

Zurück zur „Europa“. Die unterschiedlichsten Brüder und Schwestern haben an den Bibelstunden teilgenommen und im Schiffsgästebuch ihre z. T. bemerkenswerten Eintragungen hinterlassen.

Nachstehend geben wir einen solchen Gästebucheintrag aus dem Jahr 1937 wieder:

**Unter den Sorgen nicht klagen,
Unter den Sorgen zu beten wagen,
Das heißt: zum Segen sie tragen.**

Als bescheidener Gast auf dem stolzen ‚Ozean-Riesen‘ durfte ich erfahren, daß unter der Besatzung der ‚Europa‘ sich Brüder befinden, die freudig für ihren Meister arbeiten und wissen, daß nur erlebtes Zeugnis Leben wirkt. – Freudig sage ich hier auch, daß in der Sonntagmorgen-Versammlung ‚lebendiges Wasser‘ gereicht wurde – der Herr erhörte die zuvor ernstlich ausgesprochene Bitte darum.

Es kam gewiß nicht ‚von ungefähr‘, in die Gemeinschaft von Kindern Gottes in der kleinen Versammlung im untersten Gepäckraum geleitet zu werden. Wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, will Er mitten unter ihnen sein. Die Gegenwart Christi ist immer gemeinschaftbildend und segenspendend.

Dankfroh
Käthe Lohmann

Hans-Robert Klenke

146. Fahrt der „Europa“
New York – Bremen,
16.– 22.10.1937

Ukraine

Der nachfolgende Bericht eines Zeitgenossen, der um der Ehre Gottes willen nicht namentlich genannt werden möchte, aber der Redaktion gut bekannt ist, soll auf ein Werk aufmerksam machen, das bisher wenig bekannt ist. Mutmachend ist es für uns, wie der Herr Jesus auch heute Knechte zubereitet und sie trotz körperlicher Schwächen benutzt.

Die Redaktion

Erlebnisse und Vorhaben



Wenn jemand mich fragt: Ukrajina, was bedeutet das? Ein Land, weit im Osten gelegen, das nur wenig mehr als die Hälfte der Einwohner Deutschlands hat, aber etwa 1,7 mal größer ist. Ein Land, das immer verklamt war (wörtlich „Grenzland“) – südlich und östlich dem Islam, nördlich dem slawischen Bruder, den Russen, und westlich den Polen und den litauischen Fürsten. Heute gibt es viele politische Probleme, mitunter gravierende soziale Ungerechtigkeit, kriminelles Bandentum, Geisterdörfer, aber eben auch viele offene Herzen, die bereitwillig den Herrn Jesus aufnehmen möchten.

Wenn ich nach unserem Dienst dort gefragt werde, sehe ich zuerst das Straßenschild in Polen „Kiew 1296 km“ und weiß, daß es dann noch Hunderte Kilometer ins Land geht, sodass ich etwa 2000 km Landweg

von zu Hause fort bin. Das Flugzeug kam bisher aus finanziellen Gründen nicht in Frage.

Das Land

Dort im Land begegnen uns dann strahlende Augen, oft mit Tränen vermischt, Freude und Dankbarkeit. Unter den Kindern herrscht eine wohlthuende Disziplin! Die Gastfreundschaft, die uns entgegengebracht wird, kennt man in Deutschland nicht (oder nicht mehr?). All die endlosen Straßen mit ihren am Horizont zusammenlaufenden Rändern, die plötzlich ohne Vorankündigung zerlöchernte Fahrbahn, die zermürende Müdigkeit und Appetitlosigkeit, wachsende Konzentrationslosigkeit und Angst vor allem Unvorhergesehenen, alles das ist vergessen. Dann steigt Dankbarkeit im Herzen dafür auf, dass Gott die große Gnade geschenkt hat, und man ist überzeugt: Du wirst gebraucht! Die von der Gesellschaft ausgegrenzten Gruppen von Menschen wie die Alten, Behinderten und Kranken warten auf den geistlichen und materiellen Dienst. Es gibt aber auch regelrecht von ihren Eltern weggeworfene Kinder, von anderen Menschen Vergessene, aus verschiedenen Gründen be-

Die Himmel sind die Himmel des HERRN, die Erde aber hat er den Menschenkindern gegeben (Ps 115,16).

wusst Vergessene, es gibt die vielen Waisen, Kriegsbeschädigte aus dem verlorenen Afghanistankrieg und insgesamt die indiskutable Versorgung dieser Randgruppen durch den Staat. Nicht unerwähnt bleiben soll die Not in den Gefängnissen, wo aber durch das Wirken des Geistes Bekehrungen stattfinden und sich einige haben taufen lassen.

Warum dieser Dienst?

Bei der Ankunft, nach all den Mühen unterwegs, ist alles vergessen und nur Freude im Herzen darüber, die Not und das Leid etwas zu lindern. Zu dem „Warum dieser Dienst“ will ich noch eine Begebenheit schildern. Es war 1998: Im Operationsraum des Krankenhauses war alles zu meiner Hüftoperation vorbereitet, und die Narkose begann langsam zu wirken. Im Unterbewusstsein hörte ich den Ruf: Abbruch, sein Kreislaufsystem bricht zusammen! Man brachte mich auf die Intensivstation. Seitlich über mir erkannte ich die Kurven meines Monitors. Das EKG bestand nur aus Spitzen, die immer kleiner wurden. Gleich kommt der Augenblick, wo es eine Linie bildet ... 1Mo 47,9 ging mir kurz durch den Sinn. Aber meine Gedanken gingen weiter. Das bisher nicht Gehörte, irdisch nicht Aussprechbare und Erdenkliche stand nun ganz kurz bevor. Gleich bin ich im himmlischen Land und sehe meine mir vorausgegangenen Lieben, die hier ich gekannt, „dennoch wird Jesus und Jesus allein Grund meiner Freude und Anbetung sein“. In diese Gedanken hinein, wie Er wohl aussieht, veränderte sich meine EKG-Kurve. Nach und nach zeigte sich ein fast gesundes Bild. Ich war echt erschrocken: Was soll denn das? Gott hat für dich noch einen Plan, das wird spannend! Bald

wurde mir klar gemacht, dass ich nach Ostpreußen nicht mehr fahren konnte, und ich lernte die Linien Seines Planes deutlicher zu erkennen. Zunächst musste die Operation der Hüfte neu angesetzt werden. Eine ganze Kommission von Ärzten – ich dachte, die Universität J. hat Exkursion – umstand zwei Tage später mein Bett und wollte wissen, ob ich mich trotzdem operieren lassen wollte. Natürlich, ich musste ja künftig schmerzfrei sein. Unverzüglich wurde ich in den Operationsraum geschoben. Für die Ärzte war das zu Tuende tägliches Handwerk. Ca. 3–4 Stunden später erhielt meine Frau auf ihren Anruf hin als Antwort, dass ich noch schlafe, aber ob oder wann ich aufwachen würde, sei völlig ungewiss ...

In der Ukraine – Not

Ich bin aber aufgewacht und wusste – heute weiß ich es besser –, warum. Nun erhob sich die Frage: Wozu gebraucht mich Gott, wie wird sich der Lebensinhalt gestalten?

Die ukrainischen Freunde besorgten mir nicht nur Langzeitvisa kostenfrei, sie holten mich zu Hause ab. Manche schwierige Situation entstand ohne Dolmetscher. Es wird ja ukrainisch gesprochen und russisch nur wenig, und Deutsch wird überhaupt nicht verstanden.

Im Jahre 1999 besuchten wir Armenhäuser und staatliche Einrichtungen wie Waisenhäuser und Behindertenheime.

Ein Brief wurde in meiner Unterkunft abgegeben, an mich adressiert. Da hatte eine Tante Valentina ihre zwei Nichten und einen Neffen – Alter zwischen 2 und 5 – zum Spaziergang im Stadtwald Snamenka abgeholt. Sie war noch nicht weit unterwegs, als sie einen Detonationsknall

wahrnahm. Von schrecklicher Vorahnung gerührt, ging sie zurück und erkannte, dass das Haus ihrer Schwester und ihres Schwagers durch eine Gasexplosion völlig zerstört war. Keine Überlebenden! Diese Valentina war die einzige Verwandte der drei Waisenkinder und mittellos. Eine Bekannte hatte den Brief geschrieben und mitgeteilt, dass die Kinder krank seien. Als wir hinkamen, mit reichlich Lebensmitteln, Textilien und Schuhen versehen, und eine Kinderärztin – eine Bekannte vom Waisenheim Snamenka – mitbrachten, die sogleich die Untersuchung der Kinder begann, und deutsche Medikamente auf den Tisch gestellt wurden, dachte diese junge Frau Valentina, sie träumte, und ihre Stimme blieb weg. Welch wunderbare Gnade, solch große Dinge für Gott tun zu dürfen, Werkzeug Seiner Liebe sein zu können!

Vom Beten

Eine Lektion besonderer Art wurde mir einige Tage später erteilt. Spätfrost und anschließende Trockenheit hatten alles Grüne Mitte bis Ende Mai braun gefärbt. Walnussbäume sahen aus wie unsere Eichen im November. Da mir klar wurde, dass eine schrittweise, zielorientierte Selbstproduktion den Geschwistern und den vielen Heimen die beste Hilfe zur Selbsthilfe bietet, wollte ich mit Gottes Hilfe zunächst mit einer Mastanlage beginnen. Unterkunft und Tiere brauchten wir also, und so waren wir, Anatoli und ich, in der endlosen Steppe unterwegs; täglich strahlendes Wetter, der Himmel ohne Wolken. Mitten in der Einöde fanden wir eine bäuerliche Niederlassung, bestehend aus alten Wagen, Anhängern und Verbindungs-

gebäuden. Eine Zufahrt zur „Wagenburg“ war unmöglich. Unbeschreiblich der herrschende „Ordnungssinn“! Wir gingen, ich stolperte mehr, in den Innenraum und wurden bald bemerkt. Einige ukrainische Worte wurden hin- und hergewechselt, unsere Anliegen konnten sie anscheinend nicht erfüllen. Dafür war jemand da, der mich kannte und laut bat: Bete, dass es regnet! Immer mehr Leute sammelten sich und bildeten einen Ring um uns. Natürlich, heute Abend zu Hause wollte ich das eindringlich tun. Ich fühlte mich plötzlich so allein, klein und unnütz. Unnützer Knecht, und der Ruf wurde immer lauter: Bete! O Vater! Hier in dieser Einöde und ich mit schwachem Glauben, wie soll das nur weitergehen? Bete! Der Ring um uns wurde immer kleiner. Ich war am Ende – aber der Heiland nicht mit mir!

Vielleicht so ähnlich wie Elisa sich ausstreckte nach seinem auffahrenden Elia und rief: „*Mein Vater, mein Vater!*“, rief ich: „Bitte, hilf diesem Land! Dürre, Missernte, drohende Hungersnot, die ohnehin schon Ausgegrenzten trifft es ...“ Wie lange ich betete, weiß ich nicht, doch wurde ich unterbrochen durch plötzliches Rumpeln und Donnerschläge ...

Anatoli und ich, wir gingen schnell zu unserem Jeep und fuhren auf unserem Weg sprachlos zurück, unsere Spur kaum erkennend, der Regen hatte bereits eingesetzt.

Zwar war ich einige Tagereisen von zu Hause weg, aber ich fühlte mich so sicher in Seiner Hand, die so Wunderbares tun konnte, auch bei kleinem Glauben große Dinge. „*Kommt, lasst uns anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn; denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand*“ (Ps 95,6.7).

Der Kreis weitet sich

Im gleichen Jahr wurde mir angeboten, in die Häuser von besonders armen Leuten zu gehen und dort geistlich und materiell zu dienen. Meine deutschen Brüder hatten mich mit Literatur und auch finanziell so reichlich ausgestattet, dass ich in sehr vielen Familien Gast sein durfte. Die Brüder S. und W. möge der Herr dafür ganz besonders segnen, sie haben mich dazu gewissermaßen in Verantwortung genommen.

Ich musste also eines Morgens in der Kreisstadt Swetlowodsk beim Vorsitzenden erscheinen und mein Vorhaben und die Aufgabe schildern und den Namen meines Auftraggebers nennen. Das geschriebene Wort Gottes konnte seine Fragen am besten beantworten. So las ich ihm den Befehl des Herrn vor, der heute zwar in vielen Kreisen vergessen und durch sektiererische Argumentationen ersetzt wird, aber noch gültig ist: „*Geht nun hin ... predigt das Evangelium ... Buße und Vergebung der Sünden ...*“ (Mt 28,19; Mk 16,15; Lk 24,47); außerdem das Gebot, Witwen und Waisen in ihrer Drangsal zu besuchen und ihnen etwa Trost spenden (Jak 1,27). Aus Sprüche 24,11 leitete ich die Unmoral, Sucht, Kriminalität mit ihren Auswirkungen ab, die sich in den überfüllten Gefängnissen im Lande zeigen. Ob er wohl mit mir beten würde? Er wollte. Und so nannte ich Gott all die Anliegen und bat Gott um Gnade und Segen für seine verantwortungsvolle Arbeit und für den künftigen Dienst in seiner Region, den wir aufnehmen wollten. Er sagte ebenfalls Amen, und so wusste ich – es war alles in seine Sprache übersetzt worden –, Gott hat diesen Dienst bestätigt. Diesen Besuch wiederholten wir dann jährlich, und ich bin froh, die-

sem Mann und seinen Untergebenen das Evangelium zu bringen, aber alles auch in seinen 33 Dörfern offiziell tun zu können.

Welch ein primitives Leben, Angst ums Überleben, was für eine Lebensqualität und Hoffnungslosigkeit war dann vorhanden, war doch deprimierend. Tagsüber Besuche in den Häusern, abends Evangelisation im Kulturhaus, zwischendurch mussten noch irgendwelche Besonderheiten geregelt werden. Ich war an meine Grenzen gekommen und stöhnte: „Herr, die Aufgabe ist zu groß“ ... für mich – aber nicht für Ihn. Welche Freude ist es nun, mit gleichgesinnten Brüdern nach dem Osten zu ziehen!

Das Wunder der Evangelisation

Ein Bürgermeister erklärte, dass ihre Dorfkirche in den 60er Jahren weggesprengt wurde und die Dorfbewohner jetzt Heiden geworden seien. Wir brachten Plakate, Bekanntmachungen und Einladungen zur Evangelisation an, um an einem bestimmten Tag um 19 Uhr zu beginnen. Als wir dann 15 Minuten vor Beginn dort hinkamen, stand eine Oma mit ihren vier Enkeln vor der verschlossenen Tür des Kulturhauses. Als geöffnet wurde, ging ich zum äußersten Platz, wollte nichts hören und sehen. Die Ursache der Ablehnung konnte ja nur bei mir liegen. Entsprechend ging ich mit mir ins Gericht. Der einsetzende ukrainische Männerchor, der uns immer begleitete, brachte mich nicht in die Wirklichkeit zurück. Erst als Viktor mich rief: „Du bist jetzt dran!“ und ich zum Pult ging, mich umsah und den restlos gefüllten Saal wahrnahm, ja schon in den Gängen standen welche, kam mir zum Bewusstsein, was eigentlich geschah. Das gesprochene Wort macht Er wirksam.

Und dann standen vielleicht mehr als der halbe Saal auf und wollten Buße tun und ein persönliches Gespräch haben. O Vater, das ist genau das entgegengesetzte Extrem, stöhnte ich. Aber wie deine Tage, so deine Kraft – und Er half. Als wir nach Mitternacht in Swetlowodsk zu Hause waren, begriff ich erst, was eigentlich stattgefunden hatte. Gepriesen sei unser Gott und Vater, der uns gesegnet hat ...

Gefängnisarbeit

Durch bestimmte Führungen bekamen wir Kontakt zum Gefängnis Tscherkassi, für 1500 Insassen projektiert und mit 2700 belegt. Welch ein Aufwand, dass da Ausländer in das Innere der Einrichtung durften, denn das mussten wir. Die zur Versammlung umfunktionierte Sporthalle lag knapp 1 km dem Eingang gegenüber. Die Zeit verzog sich, und dann erhielten wir doch die Erlaubnis. Durch gesicherte Schleusen, mit Wächtern quer über einen Platz. Anfangs waren rechts Drahtzellen mit eingesperrten schwarzen Gestalten und boshaften Gesichtsausdrücken. Ich hatte Angst und ging so weit links wie möglich vorbei. Das Bild änderte sich. Nun kamen Wohnblöcke mit hohen Drahtzäunen und Wächtern in den Zwischenräumen. Innerhalb der Zäune wieder schwarze Uniformierte, kreidebleiche, verbissene Gesichter und Gegröle, sie liefen auf uns zu bis zum Zaun. Ich wechselte schnell die Seite und ging ganz rechts. Die ganze Atmosphäre hoffnungslos. Doch endlich waren wir am Ziel, die Sporthalle, die sie „Kirche Freiheit“ nennen. Beim Eingang begrüßten uns „strafgefangene Brüder“ und sagten: Nun



hat sich unser Gebet erfüllt, seit einer Stunde sind wir hier auf den Knien ... Dann folgten zwei Stunden Gesang und Wortverkündigung vor etwa 300 Strafgefangenen. Hier kommt es immer zur Buße und Umkehr, etwa 15 solcher Insassen haben sich im Gefängnis taufen lassen. Wie offen sind doch da die Herzen! Alle, die ich gefragt habe, sagten mir, sie seien zu Recht bestraft – meist Totschläger mit 15 Jahren Strafe. Aber ich habe auch Schicksale gehört, wo Insassen unter Folterung ihre Eingeständnisse unter-

schrieben, welche Tränen bei diesen Berichten flossen – und jetzt Bruder und alles vergeben.

Hilfe zur Selbsthilfe

Die Männer haben nach ihrer Haftentlassung zumeist keinerlei soziale Anbindung. Ihre Frauen haben neue Familien gegründet, ihre Kinder fremde Namen angenommen, aus Scham! Doch sind wir überzeugt, dass es da echte Wiedergeborene gibt, und für diese Gruppe wollen wir Arbeitsplätze, Versorgung, eben schrittweise eine Wiedereingliederung erreichen. Diese Aufgabe ist die schwerste. Wirkliche Hirten, Seelsorger und Lehrer werden nötig. Allerdings brauchten wir auch zwei Brüder etwa mit Meisterausbildung. Einerseits ist der

schrieben, welche Tränen bei diesen Berichten flossen – und jetzt Bruder und alles vergeben.

begonnene Bau für die Unterkünfte für ca. 15 Männer fertig zu stellen – die Finanzierung dieses Baues ist noch nicht geregelt –, andererseits muss die Möbelproduktion in unserem Gewerbegebäude anlaufen. Die zweite Hälfte des etwa 45 m langen Gewerbegebäudes muss weiter umgebaut, weitere Buchten zur Schweinehaltung müssen eingerichtet werden. Die Tierhaltung an sich sollte weiter aufgestockt werden, sodass sich im zweiten Halbjahr – so Gott will und wir leben – der Futterankauf mit dem Gewinn aus der Vermarktung deckt. Angedacht ist eine kleine Ziegelproduktion, um in der nächsten Phase ein Heim für Kinder zu finanzieren.



Die Hausbesuche im Rajon Swedlowodsk möchten wir gerne zu Straßenevangelisationen weiterentwickeln. Wenn der Herr das führt, soll nach diesem Beispiel das Evangelium im Rajon Alexandrowka, Snamenka u. a. zu den Menschen getragen werden. Gegenwärtig haben wir in drei weiteren größeren Dörfern die Bitte, sich sonntäglich zum Namen des Herrn zu versammeln. Wir haben aber keine Kraft, d. h. keinen weiteren Bruder oder Brüder, die ein Zusammenkommen führen und den Versammelten weissagen

könnten. Etwa 15 Familien sind in den letzten Jahren in die USA ausgewandert, und die befähigten Väter fehlen, welche eine Tragik ... aber das ist nur die Region Swedlowodsk.

In Hlinsk wurde begonnen, ein Unterkommen für alte Menschen aufzubauen. Es sind ganz kleine erste Schritte, größere müssten folgen.

Schulen warten auf Lehrer, die die gesunde Lehre verbreiten, aber da ist das Sprachproblem.

Die Kontakte zu den Kinderheimen sollten keineswegs zurückgenommen werden. Das betrifft: Pscherni Brot, Rivni, Schestakowa, Nova-Osota, Kirovograd (wo Findelkinder untergebracht sind), Snamenka (dort sind

zwei Heime, darunter eins mit total verunstalteten Kindern), Bobronez und das Heim für behinderte Männer in Elisabethgradka. Das Heim in Alexandrowka für alte Menschen wünscht jedes Mal unseren Besuch.

Wenn ich über all das nachdenke, muss ich staunen, wie spannend der Herr Seinen Plan ausführt. Ich kann mich

nur auf Sein Wort berufen:

„Stärke, o Gott, das, was Du für uns gewirkt hast“ (Ps 68,28).

Bitte betet für das Werk: Dass sich Brüder finden, die an der grenzenlos großen Arbeit mitmachen und dass es fortgeführt wird, bis der Herr kommt. Amen.

Möchte jemand seine Hände auf-tun, dann bitte: „Gabe für Ukraina“; Verein für gemeinnützige Wohltätigkeit e. V. Zwickau; Sparkasse Zwickau, Kto. Nr. 221 3000 924; BLZ 870 550 00.

Bauen in der Bibel – Bauwerke der Bibel (2)

Wir setzen heute die in Nr. 3/2002 begonnene Serie über das Bauen in der Bibel fort. Ein Bauingenieur hat u. U. andere Gedanken als ein normaler Bibelleser.

Der Turm zu Babel

Nach der Sintflut und dem Auftrag Gottes an Noah und seine Nachkommen, die Erde zu füllen, sehen wir in 1Mo 11, dass die Menschen sich nicht an die Anweisung Gottes halten wollten. Im Gegenteil war es ihr Bestreben, eine große Stadt zu bauen und sich dort zu sammeln. Zu dieser Zeit hatten die Menschen schon ziemlich viel Erfahrungen im Bauen gesammelt. Sie hatten nicht nur gelernt, wie man Ziegelsteine aus Ton herstellt, sondern auch, dass man deren Stabilität erhöhen kann, indem man sie brennt. In 1Mo 11,3 wird schon erwähnt, dass die Bauten damals in Ziegelbauweise mit Erdharz als Mörtel hergestellt wurden. Innerhalb dieser Stadt sollte nun ein Turm errichtet werden, dessen Spitze an den Himmel reichte. Außerdem wollten sich die Menschen mit dieser Bauleistung einen Namen machen. Dieser Turm ist von vielen Malern dargestellt worden.



Abb. 1: Turmbau zu Babel von Pieter Breughel dem Älteren (1565). Kunsthistorisches Museum Wien

Es ist gut möglich, dass dieser Turm eine „Zikkurat“ war (siehe Abb. 2).

Dies ist ein viereckiger Turm mit sieben Treppen, die die sieben damals



Abb. 2: Zikkurat

bekannten Planeten darstellen sollten. An den vier Seiten der Turmspitze waren die zwölf Tierkreiszeichen abgebildet. Danach war der Babelturm nicht ein Turm, der so hoch war, dass er praktisch an den Himmel reichte, sondern ein Turm mit dem Himmel auf der Spitze. Es waren Kultstätten der nach der Sintflut entstandenen Religion, die sich in einer Verehrung von Sonne, Mond, Sternen und Planeten als Götter ausdrückte. Der Zweck, dem der Bau des Turmes dienen sollte, war ein zweifacher: Er sollte nicht nur ihre falschen Götter beherbergen, sondern stellte auch eine Rebellion gegen den wahren Gott dar.

Wie schon bei der Arche finden sich auch hier in der chinesischen Schrift Hinweise auf das biblische Geschehen. Die Chinesen selbst bauten keine Türme oder Pagoden bis zur Einführung des Buddhismus. Das Schriftzeichen für „Turm“ bezieht sich daher mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Turm von Babel. Nach Kang/Nelson, *Erinnerungen an die Genesis* (siehe

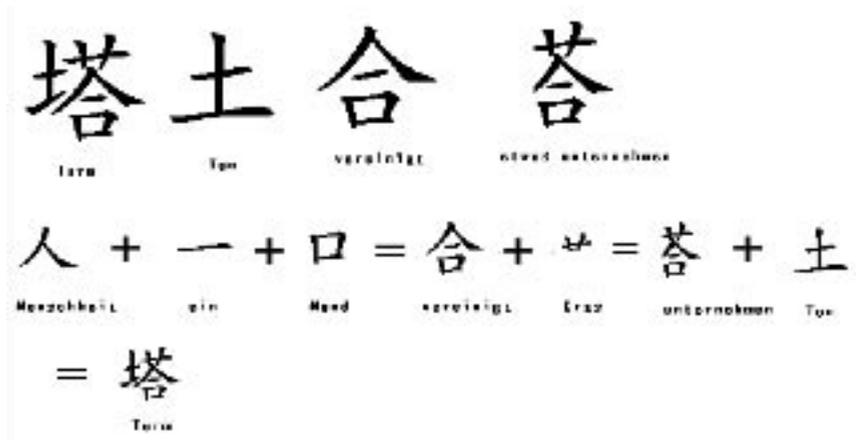


Abb. 3: Chinesisches Schriftzeichen für „Turm“

auch Abb. 3) besteht das chinesische Schriftzeichen für „Turm“ aus „Erde“ bzw. „Ton“, woraus die Ziegel hergestellt wurden. Sie vereinigten sich beim Bau des Turmes, sie unternahmen etwas Gemeinsames, dies stellt der Rest des Zeichens dar. Die Chinesen setzten auf die Turmspitze das Zeichen von Adams Fluch. Dieses Zeichen bedeutet auch „Gras“, es wäre aber unwahrscheinlich, dass Gras oder Unkraut auf der Spitze eines Turmes wachsen würde.

In der biblischen Geschichte vom Turmbau zu Babel kommt zum Ausdruck, dass dem Streben der Menschen nach immer neuen Rekorden göttliche Grenzen entgegengestellt werden. Dies wird auch deutlich aus dem Inhalt eines Schlagers „Die Legende von Babylon“, der in den 70er Jahren sehr populär war.

Gott schwächte sie, indem er ihre Sprache verwirrte. In gewisser Hinsicht hat Gott das seither immer wieder getan: Die großen Vereinigungen der Welt sind immer dadurch beeinträchtigt worden, dass ihre „Sprache verwirrt“ wurde, d. h. dass Verständigungsschwierigkeiten auftraten. Das Ergebnis der Sprachverwirrung war, dass den Leuten nichts anderes üb-

rig blieb, als die Arbeit an dem noch nicht fertig gestellten Turm abzubrechen, denn niemand konnte die Anweisungen und Bitten des anderen verstehen. Auch hier haben die Chinesen ein Schriftzeichen für „Verwirrung“, das auf dem biblischen Geschehen aufbaut. Es setzt sich zusammen aus „Zunge“ und „rechtes Bein“. Weil ihre Zungen in neuen Sprachen redeten, blieb den Menschen in dieser Situation nichts anderes übrig, als loszumarschieren und zu einem neuen, eigenen Platz zu reisen. Auf diese Weise kam die Stadt Babel zu ihrem Namen, der „Verwirrung“ bedeutet. Es ist bedeutsam, dass durch Gottes Wirken und durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes am Pfingsttag diese Sprachverwirrung aufgehoben wurde.

Der Babelturm zeigt etwas vom Hochmut und der Überheblichkeit der Menschen und ihrem Glauben, ohne Gott und gegen Gott etwas schaffen zu können. Anstelle Gottes wurden die Himmelskörper verehrt. Die Bibel spricht davon, dass in der Endzeit ähnliche Verhältnisse herrschen werden. Die Menschen werden hochmütig, prahlerisch, ohne natürliche Liebe sein und den Mammon als ihren

Die Legende von Babylon

**Die Legende von Babylon und was geschah,
hat uns auch heut' noch allerhand zu sagen.**

**Die Legende von Babylon und was geschah,
ist wie ein Lied aus längst vergang'nen Tagen.**

**Die Leute riefen: Lasst uns bauen den höchsten Turm,
der jemals auf Erden stand,**

hinaus über alle Wolken, in den Himmel.

**So setzten sie denn an zum Sturm,
dem größten Werk, das Menschen je gebaut,
hinaus über alle Wolken, in den Himmel.**

**Doch der Herr, der das sah, sprach: So kommt ihr nie dem Himmel nah,
eure Sünden ziehen Schritt für Schritt mit euch mit.**

**Und es traf sie sein Bann, plötzlich sahen sie sich wie Fremde an;
sie verstanden ihr Wort nicht mehr, nein, nicht mehr.**

**Die Legende von Babylon und was geschah,
ist lange her, doch es war zu vermessen.**

**Wer so wie in Babylon zu den Sternen greift,
erreicht sie nie, das sollt ihr nie vergessen.**

**Die Legende von Babylon und was geschah,
hat uns auch heut' noch allerhand zu sagen.**

**Tja, das ist die Legende von Babylon,
das ist nun ein paar tausend Jahre her,
und heute, versteht heute der eine Mensch den anderen?**

**Die Legende von Babylon und was geschah,
ist wie ein Lied aus längst vergang'nen Tagen.**

**Die Legende von Babylon und was geschah,
hat uns auch heut' noch allerhand zu sagen.**

Gott verehren.

Seit der ersten Erwähnung von Babylon wird die Heilige Schrift von einem Leitmotiv durchzogen: Babel, die große Zusammenballung der Welt, die sich auf allen Ebenen hochmütig gegen Gott auflehnt. Nach Offenbarung 18 wird am Ende der Weltzeit ebenfalls ein städtisches Gebilde die Weltbühne beherrschen: Babylon. Dabei fällt auf, dass im Babylon der letzten Tage nicht die Politiker oder Wissenschaftler, sondern die Manager des Welthandels als Turmbauer leben mit einer ständigen Angst, dass ihr Werk eines Tages einstürzen könnte. Trotzdem bauen sie immer neu. Türme sind Symbole menschlicher Macht.

Veränderung von Eigenschaften

In 2Mo 1 und 5 wird berichtet, dass die Kinder Israel als Sklaven in Ägypten die Aufgabe hatten, aus Lehm Ziegel herzustellen. Dort wird auch beschrieben, dass die damals verwendeten Tonrohstoffe durch Verwendung von Naturfasern (Strohhäcksel) derart umgestaltet wurden, dass das eigentlich spröde Endprodukt verformungsfreudigere und dauerhaftere Eigenschaften besaß. Die Israeliten mussten mit diesen Ziegeln dem Pharao die Städte Philom und Ramses bauen.

Mehrere außerbiblische Berichte beschreiben ebenfalls die Herstellung der Ziegel im alten Ägypten. Arbeiter brachten den Ton an eine geeignete

te Stelle, wo sie ihn mit ihren Füßen oder mit einer Hacke unter Zugabe von Wasser zu einem zähen Brei verarbeiteten. Diesem Brei mischte man anschließend zerschnittenes Stroh unter. Nach dem Mischen und Kneten schafften die Männer den Tonbrei zu den Ziegelmachern. Diese pressten den Ton in rechteckige Holzrahmen. Nach dem Entfernen der Rahmen ließen sie die Ziegel auf dem Boden trocknen (Abb. 4). Nach zwei oder drei Tagen Trocknung in der heißen Sonne waren die Steine gebrauchsfertig. Die Maße der Ziegel für den Hausbau betragen $23 \times 11,5 \times 7,5$ cm und waren damit fast identisch mit den heutigen Ziegelmaßen. Auch heute noch werden in Ägypten nach der oben beschriebenen Art und Weise Ziegel hergestellt. Abb. 5 zeigt eine solche Ziegelfabrik in der Nähe von Kairo. Man mischt einem Kubikmeter Ton etwa 20 kg Strohhäcksel bei.



Abb. 4: Figuren, die in alten Gräbern gefunden wurden, stellen die Ziegelherstellung dar (ca. 2000 v. Chr.)

Die Veränderung der Eigenschaften des Tons durch die Strohhäcksel will uns sicher daran erinnern, dass wir nach unserer Bekehrung den Heiligen Geist empfangen haben, der uns umgestalten möchte. Das Neue Tes-

tament vergleicht uns mit tönernen, spröden und zerbrechlichen Gefäßen, in denen der Heilige Geist Platz genommen hat. Einst führten wir ein Leben, das dadurch gekennzeichnet war, dass wir einander hassten. Durch die Wirkung des Heiligen Geistes sind wir befähigt, einander zu lieben. Unser früheres hartes Herz wird durch den Heiligen Geist in seiner Eigenschaft verändert.

Petrus ermahnt uns: „*Endlich aber*



Bild 5: Heutige Ziegelherstellung in Ägypten

seid alle gleich gesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig“ (1 Petr 3,8), das bedeutet u. a. „in rechter Weise sich einordnend“. Das kommt vielleicht dem Gedanken nahe. Und dazu sind wir fähig gemacht.

Die Bibel zeigt uns auch, dass die harte Unterdrückung und das damit verbundene Leid dazu führte, dass das Volk zu Gott schrie. Gott erbarmte sich über sie, befreite sie von ihrem Dienst und führte sie mit mächtiger Hand aus Ägypten heraus. Wie bei der Errettung von Noah und seiner Familie vor der Sintflut bestimmte Er das Geschehen und führte selbst das Volk aus ihrer Knechtschaft zur Freiheit.

Manfred Teutsch

Der Zukunftsgläubige

Thilo Godemann¹ hatte schon als Kind einen Sinn für die Zukunft. Denn die Zukunft, so meinte er, sei viel zu wichtig, um sie sich selbst zu überlassen.

Eigentlich wollte er Opernsänger werden, wegen seiner Heldenbaritonstimme. Aber er spürte, wie viel Vergangenheit in der Oper ist, dass sie im Grunde nur eins ernst nimmt – die Vergangenheit.

Nach der Kriegsgefangenschaft studierte er Volkswirtschaft und fand die Traumposition eines jeden Zukunftsmenschen – in einem Wirtschaftsforschungsinstitut. Nun wurde er hauptberuflich Prognostiker, gab Rundfunk-Interviews, schrieb in Tageszeitungen, arbeitete in hochrangigen Kommissionen mit, kurz: Er war ein erfolgreicher und gefragter Mann.

Thilo Godemann wäre gern hundert Jahre alt geworden, aber nicht aus Egoismus, sondern weil ein Prognostiker wissen muss, wie es weitergeht. Das Glaubensbekenntnis des Atheisten war die Zukunft. Und natürlich dachte er nicht über den Tod nach. Denn der ist was für Schwarzseher, eine reine Nicht-Volkswirtschaftler-Idee. Der Tod ist die große Unmöglichkeit, ein Projekt zu haben und es zu bear-

beiten. Wahrscheinlich hatte der Wissenschaftler ihn deshalb verachtet.

Und so ist er auch gestorben. Ohne Vorbereitung, an einer geplatzen Arterie, zwischen Frühstück und dem Plan für den Nachmittag. Bis zuletzt hat Thilo Godemann nicht an den Tod gedacht.

Mich als Christen hat dieser Lebensbericht erschüttert. Sagt doch Gottes Wort über jeden Gestorbenen: *„Sein Geist geht aus, er kehrt wieder zu seiner Erde: Am selben Tag gehen seine Pläne zugrunde“* (Ps 146,4). Also alle Zukunftspläne, auch die von Thilo Godemann.

Zukunft – aber ja, dann bitte aber für alle Ewigkeit. Ein langes Leben von 85 Jahren – so viele Jahre waren dem Forscher vergönnt – ist mir zu wenig.

Ist Ihre ewige Zukunft geregelt? Hier der Schlüssel dazu: *„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“* (Joh 3,16).

Echter Glaube an den Sohn Gottes bringt also ewiges Leben. Das nenne ich eine gesicherte Zukunft.

Ulrich Weck

¹ Name von der Redaktion geändert

John MacArthur

Die lebendige Gemeinde

Betanien-Verlag
320 S., 12,50 EUR
ISBN 3-935558-53-8

In diesem Jahr ist im Betanien-Verlag das Buch *Die lebendige Gemeinde* (Originaltitel: *The Master's Plan for the Church*) mit dem Untertitel *Der Plan des Baumeisters für seine Gemeinde* von John MacArthur erschienen.

Gliederung und Inhalt

Das Buch, das im Wesentlichen aus Predigtreihen zusammengestellt wurde – der dadurch beibehaltene lebendige Stil wirkt sich beim Lesen sehr positiv aus –, besteht aus drei Hauptteilen und aus sieben z. T. ausführlich gehaltenen Anhängen.

Teil 1 des Buches befasst sich mit der „Anatomie einer Gemeinde“. Hier wird durch das Bild des menschlichen Körpers, der aus dem Grundgerüst (Skelett), den inneren Organen, den Muskeln und dem Kopf besteht, versucht, eine Brücke zu den bedeutenden Charakteristika einer Ortsgemeinde zu schlagen. Gut herausgearbeitet werden einige unumstößliche Wahrheiten sowie die innere Einstellung und die Aktivitäten, die in einer Ortsgemeinde, die ja Christi Leib ist, vorhanden sein müssen. Im Anschluss wird auf die Notwendigkeit der Verbindung zu Christus, dem Haupt, hingewiesen.

In Teil 2 wird die „dynamische Gemeinde“ u. a. anhand von verschiedenen Merkmalen beschrieben. Die biblischen Textbelege sind Verse aus den Briefen des Apostels Paulus an

die Thessalonicher und den beiden Timotheusbriefen. Die Berufung der Gemeinde wird mit Texten aus dem Epheserbrief erläutert. Immer wieder wird auf die Notwendigkeit einer guten Führung und Leitung in einer örtlichen Gemeinde hingewiesen.

Schließlich werden in Teil 3 die charakteristischen Eigenschaften guter Führer und deren Aufgaben bzw. Pflichten ausführlich aufgezeigt. In Zeiten des Abfalls (1Tim 4,1–5) sind gute Diener Christi Jesu gefragt (1Tim 4,6–16).

Ziel und Zweck dieses Buches

Den Zweck des Buches nennt John MacArthur selbst: „Gemeinden können nahezu jedes Problem überleben, außer dem Versagen der Gemeindeführung. Wir brauchen einen geistlichen Auffrischkurs für geistliche Hirten und müssen unseren Blick auf den Bauplan des Meisterarchitekten erneut vertiefen. Das ist der Zweck dieses Buches“ (S. 14). Dem ist grundsätzlich zuzustimmen.

Positive und negative Kritikpunkte (Liste unvollständig)

- Jeder Leser wird die sehr guten Bibelversauslegungen schätzen.
- Die Erklärungen und Übersetzungsvarianten der im griechischen Grundtext verwendeten Wörter sind höchst hilfreich.
- Sehr wertvoll sind die Hinweise zum Thema Gemeindegucht. Ganz klar wird herausgearbeitet, in welchem Kontext der oft überstrapazierte Vers aus Mt 18,20 wirklich steht (Anhang 4: „Elemente der Gemeindegucht“).
- Ein interessanter Auslegungsversuch einiger Verse aus Galater 6 zur „Zurechtbringung eines sündigenden Bruders“ findet sich in An-

- hang 5.
- Der Autor versteht es, den Textzusammenhang und die Textauslegung des in manchen Kreisen gern missbrauchten Verses aus 2Tim 2,19 („Der Herr kennt, die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit“) zu berücksichtigen (Anhang 7).
 - Der Leser wird in diesem Buch sehr markante Sätze und Aussagen entdecken, so z. B. zum Thema „Freude“ (S. 43): „Ein Mensch kann sich entscheiden, seine Freude zu verlieren. Wenn er will, kann er in jedem lieblichen Tal einen Misthaufen entdecken. Diese Entscheidung hat jeder zu treffen. Ich habe mich entschlossen, mich über Gottes Werke zu freuen und zu begeistern.“
 - Ein weiteres Beispiel: „Ein unheiliger Gemeindeleiter ist wie ein farbiges Glasfenster – ein religiöses Symbol, das aber den Lichteinfall behindert“ (S. 245).
 - Die Erwähnung von Gemeindeleitern geschieht öfter in der Einzahl, als ob eine Gemeinde lediglich durch *einen* Pastor (Hirten) geführt würde. Wenn aus der Schrift der Schluss gezogen werden kann, dass nach den Tagen der Apostel eine Gemeinde durch offiziell ernannte und anerkannte Älteste geleitet wird, so liegt die Leitung dann doch offensichtlich in den Händen von mehreren Personen.
 - Aufgrund des Untertitels (*Der Plan des Baumeisters*) und der Hinweise auf den Seiten 13 und 14 („Gemeindeleiter sind zudem geistliche Bauarbeiter“) hätte der Leser wohl eher erwartet, dass der Autor das Thema des „Hauses Gottes“ als Grundlage seiner Aussagen wählt und nicht den „Leib“ (1Kor 12).

- Das Heranziehen der Analogie des Leibes, ähnlich wie es der Apostel Paulus in 1Kor 12,12–31 darstellt, ist sicherlich als Modell nicht verkehrt. Die vom Autor gewählte Einteilung (Skelett, innere Organe usw.) ist jedoch nicht aus der Bibel direkt belegbar. Wenn die Schrift über den Leib redet, dann u. a. über die einzelnen Glieder (1Kor 12), die Gelenke und Bänder (Eph 4; Kol 2).
- Die Zusammenstellung des Buches aufgrund verschiedener Vortragsserien führt zu inhaltlichen Wiederholungen, die das Lesen manchmal erschweren. So z. B. die Themen „Älteste“, „Diakone“, „Dienst“ bzw. „Hirtendienst“. Deutlich ersichtlich wird das aus dem Bibelstellenindex bzw. aus dem Themenindex.

Schlussbemerkung

Wer eine wortgebundene Ausarbeitung zum Thema Führung einer Gemeinde sucht, sollte dieses Buch zur Hand nehmen und es durcharbeiten. Der Leser wird nicht, wie bei vielen anderen Neuerscheinungen zu diesem Thema, mit mehr oder weniger geistreichen, biblisch verbrämten Managementtheorien abgespeist, sondern er kann von geistlich fundierten Aussagen profitieren, die jedoch, wie alle anderen, zu prüfen sind (Apg 17,11; 1Thess 5,21).

Volker Waltersbacher

Ein großer Segen

Zwei Freunde verbrachten einmal auf der Durchreise ein paar Tage bei uns. Sie wollten im Osten einige Geschäfte abwickeln. Sie luden mich ein, mit ihnen zu fahren, und ich willigte ein.

Als wir einige Tage gereist waren, vermisste einer der Männer seinen Hut. Er war überzeugt, dass er ihn bei uns zu Hause gelassen habe. Er bat mich, meiner Frau zu schreiben und sie zu bitten, den Hut zu suchen und ihn freundlicherweise nachzuschicken.

Ihre Antwort auf den Brief werde ich nie vergessen. Ein Satz machte einen besonderen Eindruck auf mich. „Ich habe das Haus von oben bis unten durchsucht, aber keine Spur von

dem Hut gefunden. Das Einzige, was diese beiden Männer zurückgelassen haben, war ein großer Segen!“

Haben andere diesen Eindruck auch von mir? Lasse ich eine Spur der Traurigkeit oder der Freude zurück? Behalten mich die Leute in freundlichem Andenken, oder löst die Erinnerung an mich Bitterkeit in ihnen aus?

Lasse ich einen Segen zurück, oder werde ich anderen zum Fluch? Bereitet mein Leben den Menschen Freude oder Schmerz?

In Jes 52,7 lesen wir: *„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der Frieden verkündigt ...“*

W. Ph. Keller